Das Regiment nahm an diesem Tage 7 Offiziere 380 Mann gefangen, erbeutete 6 Geschütze, 4 Maschinengewehre und 2 Minenwerfer, außerdem viel Kriegsgerät, Protzen. Pferde und Geschirre. Der eigene Verlust betrug 2 Offiziere 100 Mann, von denen 35 gefallen waren.

Der Stoß war überall glänzend gelungen; der Russe, der in festen Stellungen gesessen hatte, war vollkommen geschlagen, und zog sich in die Wälder zurück. Damit brach die ganze Kerenski-Offensive zusammen. Das Regiment hatte wieder einen nicht geringen Teil zum Erfolge beigetragen. Noch vom Schlachtfeld aus wurde eine Meldung an den hohen Chef abgesandt, auf die Ihre Königliche Hoheit unter anderem folgendes antwortete:

„Es war mir sehr bewegend, durch Ihre Nachrichten so vieles von dem miterleben zu können, was über Sie und mein teures Regiment in rascher Folge ereignisreich und bedeutungsvoll gekommen ist. Durch die Beteiligung an einer der wichtigsten Aufgaben, die jetzt im Often unserer unvergleichlichen Armee erwachsen sind, hat sich ein neues Blatt vaterländischer Erfolge aufgetan, und die Julitage im Osten werden für unser Augusta-Regiment mit dem Durchbruch durch die feindliche Front unvergeßlich bleiben. Ein sehr gnädiges Telegramm S. M. des Kaisers nach der Begrüßung des Regiments mit Worten höchster Anerkennung für das Geleistete beglückte mich sehr. Ja, so ist wieder ein Schritt weiter geschehen in diesem gewaltigen Krieg, und mein liebes Regiment hat beim Abschluß des 3. Kriegsjahres einen wesentlichen Anteil gehabt an den glorreichen Errungenschaften, die uns so Gott will dem Frieden näher bringen, getreu seiner Tradition in immer gleicher Festigkeit, Tapferkeit und Treue. Mein dankerfülltes Gebet begrüßt und begleitet in stets gleicher Wärme der Empfindung Sie alle voll Bewunderung.“

Im russischen Heeresbericht desselben Tages heißt es: „Unsere Niederlage erklärt sich aus der Tatsache, daß, beeinflußt durch die Agitation der Marimalisten, viele Truppenverbände, die den Befehl erhielten, die angegriffenen Abteilungen zu unterstützen, Zusammenkünfte veranstalteten und berieten, ob sie dem Befehl Folge leisten sollten. Die Anstrengungen der Befehlshaber und Ausschüsse blieben ohne Erfolg.“

Die deutsche Heeresgruppe sollte nun zwischen Zlota Lipa und Sereth nach Süden vorstoßen. Die 2. Garde-Division hatte den Auftrag, den Flantzenschutz für diese Bewegung zu bilden.

Die Regimenter wurden daher in den genommenen Stellungen durch österreichische Truppenteile abgelöst und marschierten am 20. Juli über Ratyszeze am Sereth entlang. Der Gegner leistete noch an einigen Stellen geringen Widerstand. In der Nacht vom 21. zum 22. ging es bis dicht vor Tarnopol. Es folgten einige Tage

XXX

des Stellungskrieges am Sereth, der in verhältnismäßig harmlosen Plänkeleien der Posten bestand. Patrouillen schwammen an das andere Ufer und brachten Beute zurück. Als Führer einer solchen Patrouille zeichnete sich Vizefeldwebel Flick besonders aus. Ein anderes Mal führte Unteroffizier Bungert drei Leute hinüber, die vorsichtig im Schilf vorkriechend, die feindlichen Gräben feststellten. Da wurde ein Mann verwundet. Trotz des Feuers nahm Bungert ihn auf den Rücken und brachte ihn glücklich zurück.

Am 25. Juli fiel Tarnopol.

Am Tage darauf nahm Seine Majestät die Parade über die siegreichen Truppen auf der Straße nach Tarnopol ab. Dazu war das I. Bataillon unter Major Ulbrich eingetreten.

Am 3. August wurde das Regiment wieder durch Oesterreicher abgelöst und bezog Ruhequartiere in Gegend Zloczow; der Regimentsstab lag in Zalesie. Große Wachtfeuer erleuchteten ringsum die stille Nacht, und man hörte wieder den alten Choral von Leuthen, mit dem die frohen Sieger dem Herrn der Heerscharen ihren Dank brachten.

Am 10. August fuhr das Regiment von Zloczow über Rawa-Ruska-Cholm-Grodno nach Ponjewisch, wo es am 13. abends ankam. Einen „Ueberfall“ auf eine Apfelfrau während der Bahnfahrt mußten die Maschinengewehrmannschaften mit siebentägiger Urlaubssperre büßen, die der Kommandeur verhängte.

Während des Gefechts von Tarnopol war das Offizierkorps in folgender Weise zusammengesetzt:

Regiments-Kommandeur: Oberstlt. v. Struensee,

Adjutant: Oblt. v. Bernuth,

Ord.-Offz.: Lt. Frhr. Raitz v. Frentz,

Verkehrs-Offz.: Li. Sühring,

M.-G.-Offz.: Oblt. v. Scheele,

Sas-Offz.: Lt. Scholtz (Kurt),

Regts.-Arzt: St.-A. Dr. Eckard.

I. Bataillon: Major Ulbrich; Hptm. Prinz zu Ysenburg: Lt. v. Weber Hptm. Wild;
Ass.-A. Se
Zahlm. Will.
1. Komp.: Lt. Stellmacher; Lt. Jäger (Karl), Lt. Nenno; Feldw. Lipski.
2. Komp.: Lt. Scholtz (Konrad); Lt. Emden; Lt. Witt; Feldw. Scholz.
3. Komp.: Lt. Engelhardt; Lt. Scheffler; Lt. Schwickert; Lt. Böse; Feldw. Klaassen.
4. Komp.: Lt. Siebert; Lt. Rittershaus; Lt. Engert; Lt. Hasselbusch; Feldw. Fuge.
1 .M.-G.-K.: Lt. v. Spangenberg; Lt. Albanus; Lt. Werner; Feldw. Werner.
M.-W.-Abt.: Lt. Engel.

aM —
II. Bataillon: Major v. Voß; Lt. Gr, Kielmannnsegg; Flt. Martin;
Ob.-A. Girmindl;
Zahlm. Lohmann.
5. Komp.: Lt. Fiedler; Lt. Winkler; Feldw. Scholz.

6. Komp.: Lt. Schäfer; Lt. Becker; Lt. Schranz; Feldw. Hoffmann.
7. Komp.: Lt. Rüssel; Lt. Jäger (Bernhard); Feldw. Lolk.
8. Komp.: Lt. Kuhn; Lt. Boller; Feldw. Berkigt.
2. M.-G.-K.: Lt. v. Klitzing; Lt. Prölß; Lt. Reichmuth; Feldw. Erdmann.
2. M.-W.-Abt.: Lt. Nadermann; Lt. Wilkens.
Füsilier-Bataillon: Hptm. Glodkowski; Lt. Widera; Lt. Dietershagen;
St.-A. Dr. Eckard; Zahlm. Kiefner.
9. Komp.: Lt. Kienast; Lt. Angermann; Feldw. Rüger.
10. Komp.: Oblt. Möhring; Lt. Klemunt; Lt. v. Pannewitz: Feldw. Schüppler.
11. Komp.: Lt. Gaul; Lt. Schäfers; Lt. Blomentamp; Lt. Franke; Feldw. Thormann.
12. Komp.: Lt. Klein; Lt. Beßrich; Lt. Blömker; Feldw. Christensen.
3. M.-G.-K.: Lt. v. Hillebrandt; Lt. Reh; Lt. Hardrat; Feldw. Sommerfeld.
3. M.-W.Abt.: Lt. Hoth.

Die Einnahme von Riga.
1. — 5. September 1917.

Die Oberste Heeresleitung hatte sich trotz der äußersten Beanspruchung auf dem westlichen Kriegsschauplatz entschlossen, mit den im Osten zur Verfügung stehenden Divisionen dem russischen Reich einen neuen Schlag zu versetzen. Hierzu war ein Dünaübergang bei Riga geplant, der wegen der Nähe von Petersburg einen besonders großen Erfolg versprach. Dabei sollte die 8. deutsche Armee unter Generalleutnant v. Hutier über die Insel Borkowitz und bei Uexküll über die Düna gehen.

Das Regiment wurde am 13. August in Ponjewisch ausgeladen und untergebracht. Hier fanden in den nächsten Tagen Uebungen im Uebersetzen über die 20 Meter breite Lawena statt. Dabei stellte es sich heraus, daß nur ein Drittel der Mannschaften schwimmen konnte. Eifrig wurde an Leitern geübt, die Pontons darstellen sollten.

Am 21. waren Nachrichten eingetroffen, daß die Division noch an demselben Abend nach Verdun verladen werden sollte, wo die Franzosen in breiter Front angegriffen hatten, — da kam abends

XXX
der Befehl, daß am nächsten Morgen der Vormarsch auf die Düna anzutreten wäre. Die Kompagnien brachten sofort ein dreifaches Hurra auf die tapferen Verteidiger der Westfront aus.

In den nächsten Tagen marschierte das Regiment in bester Stimmung durch das schöne Kurland; der Weg führte unter anderem an Bauske mit seiner alten Deutsch-Ritterburg vorbei. Am 29. August wurde das Lager Werzin südöstlich Riga erreicht.

Hier wurden am 30. die letzten Vorbereitungen für das geplante Unternehmen getroffen. Karten wurden ausgegeben und der Uebergang genau besprochen. Von den hohen Türmen im Walde aus konnte man die russischen Stellungen jenseits der Düna liegen sehen.

Die erste feindliche Stellung zog sich in drei Linien am Ufer entlang, von denen die dritte am stärksten ausgebaut und mit überhöhenden Maschinengewehren besetzt zu sein schien. Am

Ostufer war mit einem Hindernis im Wasser zu rechnen. In der letzten Zeit waren die Russen aufmerksamer und unruhiger geworden. Sie hatten Verstärkungen herangeführt und waren fest entschlossen, die Stellungen zu halten. Es war keine leichte Aufgabe, angesichts dieser starken Befestigungen den breiten Fluß zu überschreiten!

Nach dem Angriffsbefehl sollte das Regiment anschließend an das Alexander-Regiment über die Düna gehen und sich in den Besitz der zweiten russischen Stellung bei Penakungs setzen. Oberstleutnant Bruchmüller, jetzt schon allgemein bekannt unter dem Namen „Durchbruchmüller", hielt einen Vortrag über die Tätigkeit der Artillerie am Angriffstage, der alle Zuhörer überzeugte, daß der Uebergang gelingen müßte. Eine außerordentlich große Zahl von Batterien und Minenwerfern war eingesetzt. Um 4 Uhr morgens sollte das Gasschießen, um 6 Uhr das Wirkungsschießen gegen die erste und zweite feindliche Stellung mit ihren Batterien anfangen. Nach drei Stunden 10 Minuten sollte dann der Uebergang beginnen. Der Regimentsbefehl für den Uebergang wurde von Oberstleutnant v. Struensee mit allen Unterführern ausführlich besprochen. Vor dem Abmarsch am 31. August abends wurde warmes Essen verteilt und Frühstück mitgegeben; die Feldküchen führten für drei Tage Verpflegung mit sich.

Kurz nach Mitternacht setzten sich die Bataillone aus ihren Lagern in Marsch zur Bereitstellung bei Rehbrücke nach den auf der Karte bezeichneten Plätzen. Lautlos bewegten sich die Truppen im Walde; die Räder der Fahrzeuge und das Schanzzeug waren mit Stroh umwickelt, um jeden Lärm zu vermeiden. Der Anmarschweg des Regiments lag zwar unter Feuer, die Bataillone kamen jedoch ohne Verluste an ihre Bestimmungsplätze, wo sie sich im Morgengrauen eingruben.

Während die Artillerie die feindlichen Stellungen in Rauch und Qualm hüllte, lag die Infanterie im Walde und wartete auf das Zeichen zum Vorgehen. Läuferketten lagen bereit, um die Bataillone rechtzeitig aus dem Walde heranzuholen. Um 9 Uhr rückten die ersten Teile des Regiments zur Düna herunter, an eine Stelle dicht unterhalb der Elster-Insel; der Fluß war hier etwa 400 Meter breit. Pioniere hatten die in den Gebüschen versteckten Pontons vorgetragen, und nun begann ein lebhaftes Treiben. Für jeden Zug war ein Ponton bestimmt; unaufhörlich ruderten die Pioniere hin und her. Jeder wollte zuerst drüben sein, und alles sprang mit lauten Freudenrufen bis zu den Hüften in das herbstlich-kühle Wasser hinein, den Fahrzeugen entgegen.

Die Artillerie hatte den Feind so eingedeckt, daß er nun keinen Versuch mehr machte, den Uebergang zu stören. Die Besatzung der ersten Gräben hatte sich fast widerstandslos den vordersten Sturmtruppen ergeben.

Gleich nach dem Uebergang sammelte sich das Regiment westlich Uexküll. Es sollte, über das Regiment Alexander vorgehend, die zweite russische Stellung im schärfsten Nachstoßen nehmen. Die 6. und 7. Kompagnie unter Leutnant v. Scheele sollten dabei

XXX

längs der Bahn Uexküll— Riga als Flankenschutz vorgehen. Weithin sichtbar, wurde die blaue Augusta-Flagge auf langer Stange gehißt.

Die Kompagnien stießen im befohlenen Streifen auf keinen ernsteren Widerstand; die Maschinengewehre nahmen abziehende Nussen auf 600 Meter unter wirksames Feuer. Um 12 Uhr mittags waren die Höhen nördlich Penakungs von den vorderen Kompagnien erreicht. Dann sammelten sich die Bataillone wieder und rückten auf der Straße nach Riga geschlossen bis in Gegend Akkermann vor. Trotz des schwierigen Geländes war es gelungen, die Verbindung zwischen Artillerie und Infanterie auch während des Vorgehens zu halten. Die vorderste Linie gab sich durch rot-weiße Tafeln und Leuchtkugeln zu erkennen; außerdem wurden Flammenwerfer, die weithin sichtbare Flammen zum Himmel sandten, als Bezeichnung der vordersten Linie benutzt.

Gegen 6 Uhr abends kam der Befehl zum Uebergang zur Ruhe. Das Füsilierbataillon sicherte bei Akkermann, Aufklärung wurde noch weiter vorgeschoben. Die eroberten Stellungen wurden zu nachhaltiger Verteidigung eingerichtet. Ueberall fanden sich Anzeichen für die überstürzte Flucht der Russen; gefüllte. dampfende Feldküchen standen umher, die den hungrigen Grenadieren zugewiesen wurden. Bei der russischen Bagage fand sich sehr viel ganz neue Wäsche, in der die Mannschaften im Dunkeln,

[???]
wie weiße Gespenster umherliefen. Dann lagerte alles auf der feuchten Erde; Nebel stiegen aus dem moorigen Boden auf und hüllten bald die müden Sieger ein.

In ihrer Mitte stand, zusammengefahren, die Beute dieses Tages: 15 Geschütze, mehrere Maschinengewehre und vier rote Kerenski-Fahnen.

Der 2. September.

Aber ein harter Kampftag sollte noch bevorstehen.

Nach den eingelaufenen Meldungen hielt sich der Feind in seiner dritten Stellung. Daher wurde der Angriff auf diesen letzten Schutz Rigas befohlen. Gleichzeitig sollten andere Divisionen nach Norden und Osten vorstoßen, um die Russen zur schleunigen Aufgabe von Riga und ihres westlich davon gelegenen Brückenkopfes zu zwingen.

Das Regiment rückte vormittags durch Busch und Wald und Wiese auf Amalienhof vor. Das Flüsilierbataillon erhielt von Gips-Br. her Feuer; es entwickelte sich, und der Regimentskommandeur setzte das I. Bataillon zur Verlängerung links ein. Um 11 Uhr vormittags nahmen dann Teile der 9. Kompagnse Gips-Br., das eine Vorstellung der Russen gebildet hatte.

Der Angriff gegen die Hauptstellung sollte um 2 Uhr nachmittags nach einstündiger Artillerievorbereitung stattfinden. Als

— 208 —
Einbruchsstelle für den rechten Flügel des Augusta-Regiments wurde Gut Amalienhof bestimmt, Alexander-***und Franz-Regiment gingen rechts und links anschließend vor. Der Kommandeur befahl, daß das II. Bataillon mit der 11. und 12. Kompagnie unter Hauptmann

Glodkowski den Angriff auf das Gut und nördlich durchzuführen hätten, während das I. Bataillon mit der 9. und 10. Kompagnie unter Major Albrich sich weiter südlich auf Knope vorzuarbeiten hatten.

Das Artilleriefeuer wurde bis 2°° Uhr verlängert; 213 traten die Kompagnien an. Bald flackerte das Infanteriefeuer auf, aber in gemächlichem Schritt schoben sich die Schützenlinien vor. Der Bahndamm nordöstlich Kurtenhof wurde überschritten; das feindliche Feuer wurde immer stärker — zu sehen ist nichts —, nur das Surren der Infanteriegeschosse verrät, daß der Feind da ist. Im unübersichtlichen Waldegelände arbeiteten sich die Kompagnien weiter vor; jetzt schlug ihnen auch heftiges Maschinengewehrfeuer entgegen. Der Angriff wurde noch ein Stück mit größtem Schneid vorgetragen. Als einer der ersten wurde Leutnant Boese durch Bauchschuß schwer verwundet; bei voller Besinnung erwartete er den Tod, mit seinem nie versagenden Humor auch jetzt noch seine Grenadiere anfeuernd. Auf dem rechten Flügel wurde Kalnin erstürmt und dort ein russischer Regimentsstab gefangen; hier zeichnete sich Leutnant Gaul mit Stoßtrupps der 11. Kompagnie besonders aus, vorzüglich unterstützt durch die Minenwerfer unter Leutnant Nadermann.

Aber die feindlichen Erdwerke waren sehr schwer zu erkennen, besonders stark verdrahtet und unversehrt. In ihnen lagen sogenannte „Todesbataillone“, bestehend aus Leuten vom tapferen Volksstamm der Letten. So kam der Angriff beiderseits Gut Amalienhof zum Stehen. Der Regimentskommandeur begab sich nach Kalnin und traf von dort neue Anordnungen. Rechts führte jetzt Hauptmann Prinz Ysenburg, anschließend Hauptmann Glodkowsti und links Major Ulbrich. Der Feuerkampf zog sich bis zum Abend hin, ohne daß es gelang, größere Fortschritte zu machen. Das Gut selbst blieb von Freund und Feind unbesetzt. Dicht davor lag ein Maschinengewehr der 2. Maschinengewehr-Kompagnie, dessen Gewehrführer am Tage vorher durch Kopfschuß leicht verwundet war und statt des Helmes einen Verband trug‘; der leuchtete weit auf dem freien Feld und war ein besonderer Zielpunkt für die Russen — doch der tapfere Gewehrführer blieb standhaft auf seinem Posten.

Die Russen wiederholten auch nachts ihre Feuerüberfälle. Immerhin konnten die Verbände neu geordnet und die Feldküchen herangezogen werden.

Das Regiment hatte an diesem Tage zwar sein Ziel nicht erreicht, aber doch ein gutes Stück Gelände gewonnen, fünf Offi-

ziere und 60 Russen gefangen. Der erbitterte Feuerkampf hatte viele Opfer gekostet; das Regiment verlor 100 Augustaner an Verwundeten und Toten; unter den Verwundeten waren die Leutnants Stellmacher und Hasselbusch.

Die Einnahme der Stadt.

Am Morgen des 3. September lebte das Feuer wieder auf. Nach einem heftigen Feuerüberfall um [[880 Uhr flaute das Schießen ziemlich plötzlich ab; bald wurde es merklich ruhig, vorgehende Patrouillen erhielten kein Feuer mehr, — der Russe hatte sich auf genau die selbe Art empfohlen, wie [[win es schon vom Jahre 1915 her kannten!

Die Bataillone sammelten sich und traten zur Verfolgung an. Da feindliche Panzerautos gemeldet waren, trabten die Maschinengewehrfahrzeuge unter Leutnant v. Klitzing voraus. Nach einer kurzen Rast bei Reckow wurde der Vormarsch auf Riga Nordteil angetreten. Eine Frau erzählte, Riga wäre von den Russen verlassen. Daraufhin jagte Leutnant v. Klitzing mit drei Reitern in die Stadt, die geladene Pistole in der Hand. Erst zeigten sich einzelne noch verschüchterte Einwohner, bald mehr, und schließlich war die ganze Straße schwarz von [[Rigensern, die in nicht endenwollende Hurra-***und Willkommenrufe ausbrachen. Ebenso führte! Leutnant v. Scheele eine Husarenpatrouille frühzeitig auf anderm Wege in die Stadt.

Die Bataillone erreichten gegen 5 Uhr die ersten Häuser von Riga am Ausgang nach Hinzenberg, von der Bevölkerung stürmisch begrüßt; nur einzelne Versprengte trieben sich noch herum, während der Feind von Dünamünde her einige schwere Abschiedsgrüße sandte.

Abends rückten die Bataillone ein. Freude und Jubel durchzog jeden bei dem Anblick dieser großen deutschen Stadt. Noch brannte es an einzelnen Stellen; die Russen hatten vor dem Abzug Läden geplündert, Häuser und Magazine angezündet. Jetzt atmeten die Bewohner auf; jubelnd begrüßten sie die Befreier, umarmten and küßten sie in ihrer Herzensfreude. Die Straßen [[prangten im Fahnen-***und Blumenschmuck. Abends brannten Kerzen in allen Fenstern. „Wann kommt der Kaiser?“ fragten hunderte. Reizende Mädchen schmückten die deutschen Krieger; herrlich klang die Muttersprache nach den Tagen des wilden und schweren Kampfes.

In den nächsten Tagen wurden viele Freundschaften mit den Wirten geschlossen. Vormittags wurden die Sehenswürdigkeiten besichtigt, das Schloß, der Dom, das Ritterschaftshaus. Vom Turm der Petrikirche war eine herrliche Aussicht bis zur Ostsee, wo schon deutsche Kriegsschiffe vor Anker lagen. Die Balten führten ihre Gäste überall mit Stolz umher. Nachmittags spielten die Militarmusiken; als die Augusta-Kapelle mit dem Choral „Nun

danket alle Gott“ begann, da sangen Tausende von Zuhörern entblößten Hauptes das alte Lied mit. Bald entwickelte sich auf Straßen und Plätzen ein festliches Treiben, besonders im Schützenhausgarten.

Das Füsilierbataillon hatte in diesen Tagen einen Vorstoß nach Dünamünde auszuführen, wo es große Vorräte erbeutete.

Am 5. September besuchte Seine Majestät bei herrlichem Kaiserwetter die befreite Stadt. Nicht endenwollendes Hurra erschallte, sein Wagen wurde mit Blumen überschüttet. Zur [[Linderung der größten Not stiftete der Kaiser der Stadt 100 000 Mark.

Am nächsten Tage war große Kaiserparade auf dem Platz vor der Domkirche. Nach dem Eintreffen dankte der Kaiser in einer längeren, die Gesamtlage streifenden Ansprache. Als er sich beim Abschreiten der Front dem Regimentskommandeur näherte. gab er ihm die Hand und sagte: „Sie haben zu meinem Bedauern. am 2. September noch viel Verluste gehabt; wieviel?“ — „Ich war heute morgen an der Stelle bei Amalienhof, wo das Regiment am 2. kämpfte, und fand noch einige tote Augustaner. Waren die Kämpfe schwer? Wie kämpften die Russen? Im Namen der Großherzogin soll ich Ihnen ganz besonders herzliche Grüße

bestellen. Ich habe es meiner Tante versprochen, es nicht zu vergessen. Bitte telegraphieren Sie ihr darüber. Dem Regiment, das sich wieder so treu bewährt hat, sage ich meinen königlichen Dank.“

Nach diesen Worten schritt der Kaiser ernst weiter. Er musterte alles genau, nichts entging seinem militärischen Blick. Aus den Augen der Grenadiere leuchtete Stolz nach dieser schönen Waffentat.

Dann folgte der Vorbeimarsch in Zügen, wobei Seine Majestät das Gespräch mit dem Regimentskommandeur fortsetzte: „Wie ist die Stimmung im Regiment? Wissen Sie, daß Sie nach dem Westen kommen? Wie ist der [[Ersatz? Die Garde muß auch, jetzt noch in allem sich hervortun. Die Lage im Westen ist ernst; halten Sie treu aus! Die Artilleriewirkung hat sich noch erhöht. Haben Sie genügend leichte Maschinengewehre? Wo find die heute? Famoser Parademarsch!“

Aus allen diesen Sätzen kann man sehen, wie das Herz des Kaisers für seine Truppe schlug und wie gut er unterrichtet war.

Nachdem der Kaiser mit den Abordnungen der baltischen Ritterschaft gesprochen hatte, fuhr er unter den brausenden Rufen der Rigenser und der Truppen wieder ab.

Am 8. September marschierten alle Bataillone geschlossen mit Musil durch die Stadt, mit Blumen geschmückt und umjubelt; die Infanterie ging über die gesprengte Eisenbahnbrücke, die Fahr zeuge auf Fähren über die Dina; dann ging es auf der großen

Straße nach Mitau zurück. Bei einer Rast überholte der Kaiser das Regiment, später auch Prinz Leopold von Bayern und Prinz Heinrich von Preußen. Nach 26 Kilometern Marsch wurde dicht hinter der alten deutschen Stellung das Lager Wehrmannsruh erreicht.

Durch den Fall von Riga war dem russischen Reich ein neuer Schlag versetzt, durch den es bald darauf völlig zusammenbrechen sollte.

Ruhe bei Charleville. 15. — 23. September 1917.

Am 9. September wurde das Regiment auf dem kleinen Bahn hof Zauke verladen und fuhr über Mitau—Grodno—Bialystok—Schneidemühl—Berlin— Aachen —Lüttich nach Charleville, wo es am 15. und 16. September ausgeladen wurde.

Die Bahnfahrt durch Deutschland ließ immer wieder die Liebe zur Heimat wach werden; wie wohltuend war es zu sehen, daß das Land durch die Kämpfe an der Front vor den furchtbaren Schrecken des Krieges selbst bewahrt blieb, und die Bevölkerung still und friedlich ihrer Arbeit nachgehen konnte. Und nie wird das dem Deutschen deutlicher, als wenn er aus der Fremde kommt: Kein Land reicht in seiner Schönheit an dich heran, du deutsches Vaterland; und [[kein Stamm der Erde kommt dir gleich, du deutsches Volk, in deinem ernsten Fleiß, deiner gemessenen Ruhe, deiner heiteren Fröhlichkeit!

Das Regiment wurde in Charleville und seiner nächsten Umgebung in sehr guten Quartieren untergebracht. Nur die Verpflegung war in dieser Zeit knapp. Da sangen die Grenadiere:

„Im Jahre 1917, da war der Kohldampf (Hunger) groß, Da futtert man die Augustaner

Mit Marmeladenbrot;

Des Mittags Runkelrüben,

Des Abends trocken Brot;

Was bleibt uns andres übrig —

Wir sterben den Heldentod!“

„Und sie lachen dazu“ hieß die Wiederholung am Schluß der Verse.

In dieser Zeit begannen die ersten Anzeichen der Indisziplin. Schon während der Fahrt waren zehn Leute auf den Berliner Vorortbahnhöfen verschwunden. Zwei Mann kamen ohne alle Sachen zum Regiment nach, desertierten aber am nächsten Tage von neuem. Sie waren Hetzern in der Heimat zum Opfer gefallen, die ihnen einredeten, der Krieg würde am schnellsten beendet, wenn möglichst viele Soldaten den Gehorsam verweigerten. Auch die Elsaß-Lothringer bildeten eine große Sorge. Etwa 50 baten um die Ver-

setzung an die Ostfront. Der Regimentskommandeur befragte sie einzeln nach ihren Gründen, worauf sie meist erwiderten, sie wollten nicht mehr gegen ihre „Compatrioten“ kämpfen. In Wirklichkeit gingen sie nur nach dem Osten, weil ihnen der Krieg dort ungefährlicher schien. Die Versetzung wurde ihnen bewilligt.

Am 17. September besuchte der Führer der Heeresgruppe, Seine Kaiserliche Hoheit der Kronprinz, den Regimentsstab in seinem Quartier. Er ließ sich vom Kommandeur eingehend über die Kämpfe bei Tarnopol und Riga berichten, beglückwünschte das Regiment in seiner herzlichen Weise zu den schönen Erfolgen und verabschiedete sich mit den Worten: „Natürlich wird das Regiment wieder an schwieriger Stelle eingesetzt werden, das macht das besondere Vertrauen zur Division. Halten Sie treu Stand!“ Auch die Frau Großherzogin zeichnete das Regiment durch gnädige Briefe aus, in denen sie in ergreifenden Worten an den Taten des Regiments Anteil nahm und der gefallenen Helden gedachte. Eigenhändig fügte sie dem diktierten Brief die Worte „In Dankbarkeit“ hinzu.

Am 18. September konnte das Regiment zwei besonders verdienten und tapferen Unteroffizieren das goldene Verdienstkreuz für Tapferkeit überreichen: den Vizefeldwebeln Wienands und Judzent. Die Freude über diese ganz seltene Auszeichnung war groß.

Allmählich richtete sich das Regiment ein; Sport-***und Badeplätze wurden ausgesucht, und bald fand wieder leichter Dienst statt. Bei herrlichem Septemberwetter im schönen Maastal bildeten die Tage eine rechte Erholungszeit.

Am 21. September wurde das Rekrutenbataillon der 2. Garde-Division in Nouzon besichtigt, das von Mojor- Houben [?] vorzüglich ausgebildet war. Besonders hatte es Leutnant Gläßner verstanden, die jungen Mannschaften der Augustanerkompagnie zu erziehen und ihnen die alten Ueberlieferungen einzuimpfen.

In den letzten Tagen der Ruhezeit wurde das Regiment vom Kommandeur im kurzen, geschlossenen Exerzieren und in Uebungen gemeinsam mit den Hilfswaffen geschult.

So fuhr das Regiment wohlvorbereitet für die neuen Kämpfe am 23. September zur Front der 7. Armee nach Laon ab.

Die Schlacht in der Laffaux-Ecke. 24. September — 25. Oktober 1917.

Die Kampftätigkeit der Artillerien beiderseits der Straße Laon-Soissons hatte seit dem 18. September an Stärke zugenommen. Auch waren hier mehrere neue französische Divisionen in erster Linie festgestellt worden. So schien der schon lange erwartete feindliche Angriff in nächster Zeit bevorzustehen. Die Franzosen beabsichtigten, den am weitesten nach Frankreich einspringenden Bogen der

deutschen Front zu durchschlagen und dadurch den in Flandern schwer kämpfenden Engländern Entlastung zu bringen.

Das Regiment war von der Kriegsrampe Laon sogleich in die überfüllten Quartiere in und bei Mons marschiert. Es wurde zur Gruppe Bailly und von dieser zur 103. Infanterie-Division verwiesen. Von ihr erhielt es den Befehl, noch in derselben Nacht mit zwei Bataillonen in Gegend der Malmaison-Ferme den Abschnitt „Hans", die linke Hälfte des Infanterie-Regiments 71 zu übernehmen. In dem einen Abschnitt hatten also zwei Bataillone unterzukommen; dementsprechend waren Verteidigung und Unterbringung neu zu gliedern.

Die Stellung war viel umkämpft gewesen und daher nur in einem mäßigen Zustand. Es waren zwei Gräben mit je einem 4 Meter breiten Hindernis vorhanden. Im zweiten Graben fehlte es vollkommen an Unterständen; auch alle übrigen Bauten waren der Beschießung nicht gewachsen. Die Unterbringung der Reserven im großen Höhlen brachte ernste Gefahren. Der Hauptnachteil der Stellung lag darin, daß sie hinter dem zweiten Graben in ein Tal abfiel, das sich bis nach Chavignon hinzog, so daß sich nach Verlust der vordersten Stellung zunächst keine neue Widerstands-Knie fand. Daher fehlte es auch ganz an Artilleriestellungen. Sehr schwierig mußte die Lage werden, wenn der Gegner beim rechten Nachbarregiment einbrach und dann im Tal einschwenkte. Trotzdem wollte die 7. Armee nicht durch eine Räumung des Bogens, wie es die Oberste Heeresleitung empfahl, jeden Widerstand von vornherein aufgeben.

Der vom Regiment zu besetzende Abschnitt hatte eine Länge von 1600 Metern und lag mit dem vordersten Graben dicht südlich des Damenweges. Das II. und Füsilier-Bataillon besetzten die Abschnitte „Hans rechts" und „Hans links" mit je zwei Kompagnien in vorderer Linie. Das I. Bataillon lag in Mons, der Regimentsstab in einem großen Unterstand am Südwestausgang von Chavignon, Rechts schloß sich das Regiment 71, links das Regiment Franz an, das der 5. Garde-Division unterstellt wurde.

Der Feind lag auf 150—300 Meter gegenüber. Die feindliche Artillerie-***und Minentätigkeit war zunächst nur gering.

Dennoch traf das Regiment, wie überall, sogleich seine Vorbereitungen, um auch hier gegen Großangriffe bestehen zu können. Sofort wurde mit großem Eifer an den Ausbau der Unterstände sowohl in den Stellungen wie in den Ortschaften gegangen. Im zweiten Graben wurde mit soviel Unterständen begonnen, daß die Bereitschaften aus den Höhlen herauskommen konnten; es gelang, bis zum Großkampftage alle Teile herauszuziehen, bis auf die Kompagnie in der Thüringer Höhle, die denn auch dort gefangen wurde, ohne einen Schuß tun zu können. Die Maschinengewehr-Nester wurden ganz neu verlegt; sie wurden an unauf-

-- 214 --
fälligen Stellen in Granattrichtern eingebaut. Jede Nacht wurden die Drahthindernisse ausgebessert und verbreitert, dazu ein neues verdecktes Hindernis vor dem Artillerie-Schutzriegel gezogen. Sperr feuerketten und Läuferposten wurden aufgestellt. Die Reserven erkundeten die Wege zum ersten Graben für einen Gegenstoß. Die Regiments-Pionier-Kompagnie wurde geschlossen für bestimmte dringliche Arbeiten eingesetzt.

Der Verteidigungsbefehl des Regiments erlaubte an Stelle des Kampfes im ersten Graben den Kampf um den ersten Graben. Es wurde jedoch besonders betont, daß die rückwärtigen Abteilungen beim Eindringen des Gegners in den ersten Graben ohne Befehl vorwärts stürzen und den Feind mit der blanken Waffe anzugreifen hatten. Dabei sollten sie auf den Höhen längs der Abschnittsgrenzen vorgehen und dem eingebrochenen Gegner nach Möglichkeit in die Flanke fallen.

Von Ende September ab nafın die französische Fliegertätigkeit zu, die Artillerie wurde lebhafter; das Feuer ließ erkennen, daß der Feind gut eingeschossen war.

Die Bataillone lösten sich gegenseitig ab, so daß jedes zwölf Tage vorn und sechs in Reserve lag. Das Ruhebataillon und die Bagagen zogen nach Chivy um.

Regimentsadjutant wurde in dieser Zeit Leutnant Frhr. Raitz v. Frentz; Oberleutnant v. Bernuth (Felix) übernahm die Stelle des Maschinengewehr-Offiziers beim Stabe. Leutnant v. Scheele wurde zum Stab der 1. Armee versetzt.

Die eigene Artillerie nahm das Feuer kräftig auf. Auch nachts störte sie den Feind bei seinen Angriffsvorbereitungen durch Feuerüberfälle auf die rückwärtigen Verbindungen.

Bald traten sichere Anzeichen für den bevorstehenden Angriff auf.

In den ersten Oktobertagen nahm das feindliche Feuer zu. In kurzen Feuerüberfällen prüfte der Gegner, ob die Batteriegruppen richtig eingespielt waren. Schweres Feuer richtete sich auch gegen Chavignon. Das Regiment hatte täglich 1—2 Tote und 8—10 Verwundete.

Eigene Patrouillen gingen jede Nacht bis an das feindliche Hindernis vor; sie beherrschten das Vorgelände. Besonders schneidige Patrouillen führten während dieser Zeit Unteroffizier Schnorr mit Leuten der 1. Kompagnie, Vizefeldwebel Klein mit solchen der 6. Kompagnie, Vizefeldwebel Hachmeister der 7., Leutnant Andresen der 8., Vizefeldwebel Judzent der 11. und Lutnant {sic} Becker der 12. Kompagnie. Französische Patrouillen wagten sich nicht hervor; sogar die vordersten feindlichen Gräben wurden streckenweise leer gefunden.

In der nächsten Zeit zerstörte der Franzose durch Artillerlefener planmäßig das Hindernis vor dem ersten deutschen Graben,

das deutlichste Zeichen für den nahe bevorstehenden Sturm. Nur mühsam konnten die Kompagnien das Hindernis nachts wieder ausbessern.

Mitte Oktober ließ die beiderseitige Kampftätigkeit wegen starker Regengüsse auf kurze Zeit nach; dabei verschlammten die Gräben; sie standen teilweise voll Wasser.

Dann traten schwerere Kaliber auf; Agenten berichteten, daß die Dörfer hinter der Front mit Truppen überlegt waren.

Am 16. Oktober übernahm Major v. Voß das Kommando am Regimentsabschnitt; rechts lag das Füsilier-Bataillon Glodkowski, links das I. Bataillon Wilk. Die 2. Garde-Division hatte den Befehl über die Abschnitte Augusta und Franz übernommen. Rechts vom Regiment war die 13. Infanterie-Division mit dem Infanterie-Regiment 15 auf dem angrenzenden Flügel eingesetzt.

Am 17. Oktober schwoll das Feuer plötzlich zu großer Stärke an, auch neue schwere Kaliber bis zu 28 Zentimeter traten auf. Im Verlauf des Tages wurde eine große Zahl Unterstände eingeschossen, der erste Graben streckenweise eingeebnet, die Verluste wuchsen immer mehr; die Augustaner erlebten furchtbare Tage.

Nachts wurde fieberhaft an der Wiederherstellung der Schäden gearbeitet, sobald das Feuer einmal auf kurze Zeit nachließ.

Am nächsten Tage wiederholte sich dieselbe Artillerieschlacht; diesmal war das Feuer besonders gegen den zweiten Graben und die deutschen Batterien gerichtet, die schweres Feuer erhielten. Schluchten und Täler wurden vergast.

Gefreiter Ströher schreibt über diese Tage: „Ich hatte mit 8 Mann eine Sappe besetzt und lag dort nur 40 Meter vom Feinde ab. Drei Tage sollte ich die Sappe halten, dann würde ich abgelöst, so lautete mein Befehl. Handgranaten und Gewehrgranaten flogen hin und her, und man konnte Abschuß und Einschlag nicht mehr unterscheiden; die Berge dröhnen und beben unter den Einschlägen schwerer Minen und Granaten. Das ganze Tal ist in Rauch und Gas gehüllt. Im französischen Graben sieht man es von Soldaten wimmeln. Ein neuer Angriff schien bevorzustehen. Ich forderte mit gelben Leuchtkugeln unser Vernichtungsfeuer an, aber die rückwärts stehenden Posten konnten die Zeichen nicht sehen. Unsere Flugzeuge flogen 50 Meter über unsere Sappe fort; ich signalisierte ihnen mit Fliegertüchern; an einem

mächtigen Baum hatte ich die Arlillerieflagge gehißt; die Flieger signalisierten die Zeichen zurück.

Da setzte plötzlich unser Vernichtungsfeuer gegen den ersten französischen Graben ein; eine 30,5 Zentimeter-Granate ging mitten in die feindliche Sappe, die Splitter flogen bis zu uns herüber. Man sah einzelne Franzosen schreiend über Deckung zurücklaufen. So wurde der Angriff des Feindes niedergehalten.“

Am vierten Tage mußte Ströher seine Sappe bei einem starter Angriff des Feindes räumen, aber durch einen sofortigen Gegenstoß unter Leutnant Emden wurde der Posten auf der Höhe wieder besetzt. Sehr erschwerend für die Gefechtsführung war es, daß die Nachrichtenmittel bei der dauernden Beschießung versagten: die Fernsprechleitungen waren zerschossen, die Lichtsignale drangen bei Rauch und Qualm nicht durch die Regiments-Funkenstationen waren zu schwach; die Läufer wurden gaskrank; häufige Ablösung dieser Leute war die einzige Aushilfe.

Am 19. abends richtete der Feind nach schwerer Beschießung während des ganzen Tages einen Angriff gegen den rechten Nachbar, das Infanterie-Regiment 15, und gelangte dort bis in den zweiten Graben. Ein Einschwenken gegen unseren Abschnitt wurde von Vizefeldwebel Flick der 9. Kompagnie verhindert und der Feind in seine Ausgangsstellung zurückgetrieben.

Vizefeldwebel Flick drang dann in der Nacht in den feindlichen Graben ein und holte drei Gefangene heraus; ebenso brachte Leutnant Rittershaus einen Franzosen unter schwierigen Umständen zurück. Gegen die unbesetzten Gräben des Regiments 15 riegelte fide das Füsilier-Bataillon ab.

Am 20. Oktober war das Ziel des feindlichen Feuers die Malmaison-Ferme und die Thüringer Höhle. Schlag auf Schlag, Treffer auf Treffer wurden auf den Haupteingang zur Höhle gesetzt. Die Erdmassen verschütteten den Eingang, aber nach drei Stunden harter Arbeit war er wieder freigelegt.

Allmählich wurde die deutsche Artillerie durch die weit überlegene französische völlig niedergekämpft. Auch die Munitionszufuhr stockte, da die Nachschubwege Tag und Nacht unter dem Feuer weittragender Geschütze lagen. So konnte die Artillerie bei den folgenden großen Angriffen der Infanterie nur wenig helfen. Die Franzosen fragten später die Gefangenen ganz erstaunt, warum denn die deutsche Artillerie nicht geschossen habe.

Die Franzosen selbst schrieben: „Sechs Tage und sechs Nächte wirkte unser infernalisches Feuer, das heftigste seit Beginn des Krieges.“

Die Lichtsignalstation bei dem Bataillonsführer rechts wurde am Nachmittag des 21. durch Volltreffer vernichtet; jetzt blieb nur noch die Läuferverbindung.

Am 22. löste das II. Bataillon Möhring vorn rechts ab. Nach Anordnung des Regiments nahm das Bataillon besonders reichlich Munition, Handgranaten und Sauerstoffapparate mit nach vorn. Auch dem I. Bataillon wurden unter großen Schwierigkeiten neue Vorräte zugeführt.

Am Nachmittag wurde das Waldlager Chivy von schwerer Artillerie beschossen. Bei dieser Beschießung, die ein zeitweises Räumen

-- 217 --
des Lagers notwendig machte, brach der Regimentskommandeur den Arm, als er durch Luftdruck einer Granate zu Boden geschleudert wurde.

Oberst v. Struensee war über ein Jahr lang eifrig bemüht gewesen, das Regiment durch straffe neuzeitliche Ausbildung für alle Aufgaben vorzubereiten. Darüber hinaus dankt ihm das Regiment eine gewandte Führung auch in schweren Gefechten.

Die Lage am frühen Morgen des 23. Oktober, dem Großkampftage, war folgende:

Das Regiment war im Besitz der ganzen Stellung, nur auf dem rechten Flügel bog die 6. Kompagnie etwas zurück, um die Verbindung mit dem Regiment 15 zu halten, das seine vorderen Linien verloren hatte. Statt der Gräben war nur noch ein Trichterfeld vorhanden, in dem Schützennester gebildet waren, die untereinander Verbindung hielten. Die Hauptkräfte lagen in Höhe des zweiten Grabens.

Rechts lag das II. Bataillon Möhring, links das I. Bataillon Wild, jedes mit 12 Maschinengewehren — soweit diese nicht schon zerschossen waren. Beim Regiments-Gefechtsstand waren die 10. und 12. sowie eine aus den vierten Zügen des II. Bataillons zusammengestellte Kompagnie in Reserve. Das I. Bataillon lag bereits seit dem 10. Oktober, also 13 Tage, in der Stellung; beide Bataillone hatten schwere Verluste, auch an Gastoten.

Nach Aussagen von Gefangenen war bekannt, daß der französische Angriff am 23. zwischen 5 und 6 Uhr morgens stattfinden sollte. Alle Vorbereitungen waren getroffen, die Bereitschaften von 4 Uhr morgens ab alarmbereit. Die wenigen noch kampffähigen Batterien gaben Feuerwellen zur Vernichtung der französischen Angriffskolonnen ab.

Kurz nach Mitternacht hatte bereits schwerstes feindliches Feuer eingesetzt. Dabei befanden sich auffallenderweise keine Gasgranaten mehr.

Alles erwartete in höchster Anspannung den Feind.

Da griffen die Franzosen um 630 vormittags in dichten Linien an.

Die Besatzung des ersten Grabens setzt sich zur Wehr, wird aber bald überwältigt. Die Besatzung des zweiten Grabens hält sich eine Stunde gegen den achtmal von neuem anstürmenden Feind, bis dieser nach einem Durchbruch beim rechten Nachbar in Flanke und Rücken auftaucht. Er treibt bereits deutsche Gefangene vor sich her, die von den sehnsüchtig Harrenden zuerst für Verstärkungen gehalten wurden. So waren die Bereitschaften schon weiter rückwärts in den Kampf verwickelt; der tapferen. Grabenbesatzung fehlte die nötige Auffüllung.

-- 218 --

[MAP]

Der vortreffliche Führer der 1. Kompagnie, Leutnant Gläßner, hielt mit seinen treuesten Grenadieren einen Minenwerfergraben besetzt. Er wurde besonders gut durch die im schwersten feindlichen Feuer kaltblütig schießenden Maschinengewehre des Leutnants Werner unterstützt, der hier durch Kopfschuß verwundet wurde. Als dann die Maschinengewehre zerschossen waren, gelang es den Franzosen, die von allen Seiten auf das kleine Häuflein der 1. Kompagnie einstürmten, die sich bis zuletzt zähe Wehrenden zu überwältigen. Leutnant Gläßner fiel wie ein Held, so wie er als tapferer Soldat seit Kriegsbeginn gekämpft hatte.

Außer ihm starben tapfer kämpfend die Leutnants Schäfer und Andresen.

-- 219 --
Bei dem harten Ringen der Reste des Regiments zeichneten sich auf diesem Flügel auch besonders die Maschinengewehr-Mannschaften unter Leutnant Wilkens aus, die ihre letzte Wurfgranate in ruhigem Feuer verschossen, dann zum Gewehr griffen und sich dem Todfeind entgegenstürzten.

Der Stab des II. Bataillons lag in einer tiefen Höhle. Die Franzosen warfen in die Eingänge und Luftschächte Gashandgranaten; hierbei wurde Leutnant Proelß verwundet. Nach tapfrer Gegenwehr fiel die Besatzung in französische Gefangenschaft.

Auf dem linken Flügel warfen die 2. und 4. Kompagnie unter Führung von Hauptmann Wilck sowie die 4. Kompagnie Alexander den schon über den 2. Graben hinaus vorgedrungenen Feind in frischem Gegenstoß zurück und setzten sich dort noch stundenlang zur Wehr, bis die Munition verschossen war. Nach dem Fort Malmaison, das der Feind genommen hatte, riegelte sich das Bataillon ab. Das Regiment setzte dorthin zwei Kompagnien zum Gegenstoß an, die, von Granatloch zu Granatloch vorspringend, auch für kurze Zeit Entlastung brachten. Ein heftiger Kampf entwickelte sich um den Regiments-Gefechtsstand. Die 10. und die zusammengesetzte Kompagnie des II. Bataillons unter Leutnant Becher (Moritz) warfen sich hier dem Feind entgegen und hielten ihn zunächst auf. Vor der vielfachen Ueberlegenheit mußten sie im Unterstand Deckung nehmen; hier wurden sie mit einem

Flammenwerfer bearbeitet und mußten sich ergeben. Dabei fielen auch Teile des Regimentsgeschäftszimmers mit Schreibmaschinen und Kriegstagebuch in des Feindes Hand. Der französische Offizier, der in den Gefechtsstand eindrang, schickte eine Briestaube ab mit der Nachricht: „Das stolze Regiment Augusta ist vernichtet!“ Die Meldung kam im Divisionsstab an.

In starkem Regen setzte um 1030 vormittags nach Artillerie-Vorbereitung der zweite große Angriff der französischen Infanterie ein. Unmittelbar hinter dem Feuerriegel folgten die Franzosen in dichten Massen. Sie stießen in Flanke und Rücken der zusammengeschossenen Bataillone, die kämpfend in den Artillerie-Schutzriegel zurückwichen; hier setzten sich die Schützen des I. Bataillons wieder fest und fügten dem Feinde schwere, blutige Verluste zu. Als er aber erneut umfassend von den Höhen rechts und links zum Angriff ansetzte, wichen

die Reste des Regiments nach Chavignon aus. Der 2. Kompagnie gelang es noch, einen französischen Flieger abzuschießen, der brennend zwischen die Linen fiel.

Durch die Lücke beim Nachbarregiment war auch die Chaussee auf Chavignon frei geworden. Auf ihr fuhren jetzt französische Tanks vor, und feuerten überhöhend und flankierend in den Regimentsabschnitt herein. Das erwähnt auch der französische

Bericht: „Das Vorgehen wurde sehr verlangsamt durch die Maschinengewehr-Nester, die heftigen Widerstand leisteten. Es bedurfte der Panzerwagen, um zum Ziel zu kommen."

Bei Chavignon hielten sich die Reste des Regiments hartnäckig, bis sie auch von hier, in der linken Flanke umgangen, nach Bruyères zurückgehen mußten. Dort besetzte das Regiment die Kanalstellung; alle verstreut liegenden Teile wurden gesammelt und hier zum äußersten Widerstand eingesetzt. Der erst 17jährige Leutnant v. Hülsen nahm die Leute seines Zuges zusammen, ließ sie auf sein Seitengewehr den Fahneneid erneuern, und wich nicht von der Stelle.

Ein abends unternommener deutscher Gegenstoß blieb nach kurzer Zeit im feindlichen Maschinengewehrfeuer liegen.

Der Heeresbericht über diesen Tag, einen der schwersten in der Geschichte des Regiments, sagt:

„Die vormittags südlich des Oise-Aisne-Kanals sich entwickelnden Kämpfe führten zu schweren, wechselvollem Ringen zwischen der Aillette und den Höhen von Ostel. Der frühmorgens gegen unsre durch sechstägiges heftigstes Feuer zerstörten Linien anstürmende Feind fand starken Widerstand und kam wegen schwerer Verluste nicht vorwärts. Erst nach einem späteren, nach neuer Feuervorbereitung geführten und durch zahlreiche Panzerwagen unterstützten Stoß frischer französischer Kräfte von Westen her auf Allemant, von Süden auf Chavignon gelang es, in unsere Stellungen einzubrechen und bis zu diesen Dörfern vorzubrechen. Dadurch wurden die dazwischenliegenden Stellungen unhaltbar. Bei der Zurücknahme der Truppen aus den in der Front zähe gehaltenen Linien mußten auch vorgezogene Batterien gesprengt und dem Feinde überlassen werden. Die Franzosen drängten scharf nach, doch wurde durch das Eingreifen unsrer Reserven der feindliche Stoß südlich Pinon, bei Vaudisson und dem hart umitrittenen Chavignon auf gefangen; weitere Fortschritte blieben dem Gegner versagt."

Die Verluste des Regiments vom 24. September bis 24. Oktober betrugen: Gefallen 3 Offiziere, 11 Unteroffiziere, 87 Mann; verwundet 8 Offiziere, 31 Unteroffiziere, 195 Mann; vermißt 28 Offiziere, 153 Unteroffiziere, 913 Mann; gaskrank 1 Offizier, 10 Unteroffiziere, 120 Mann.

Die hohe Zahl an Gefangenen zeigt, wie umfassend das Regiment angegriffen wurde; der Angriff in der Front wurde von den kampfkräftigen Kompagnien abgewiesen, aber gegen die von rückwärts anrückenden französischen Massen war alle Tapferkeit vergebens. Trotzdem

ruhte der Kampf größtenteils erst nach erbitterter Gegenwehr, wie es sogar der Bericht des Gegners zugibt.

So hat das Regiment auch hier, nach vier Wochen schweren Ringens, seine Pflicht getan, soweit Menschenkräfte es vermögen.

Am 24. und 25. Oktober blieb die Lage unverändert. Das Gelände lag unter feindlichem Feuer, aber auch der Gegner hatte zu große Verluste erlitten, um weiter nachzustoßen.

Am 25. Oktober abends wurde das Regiment aus dieser Kampfstätte abgelöst; es marschierte nach Vaux und in den nächsten Tagen nach Sissonne, wo es am 2. November verladen wurde.

Die Fahrt ging nach Bahnhof Conflans und von da am 4. November nach Bigneulles-Wald.

Die Stellenbesetzung am Tage vor dem Großangriff war folgende gewesen:

Kommandeur: Oberstlt. v. Struensee; Lt. Frhr. v. Frentz, Adj.; Oberlt. v. Bernuth (M.-G.-O.); Lt. Sühring (VB.-O.); Lt. Albanus (Ord.-O.); Lt. Winkler (Pi.-O.); Lt. Scholtz, Kurt (Gs.-O.); St.-A. Eckard; Pfarrer Hölscher. Wechselstab: Major v. Voß.

I. Bataillon: Hptm. Wilck, Lt. Nenno, Lt. Witt, Hptm. Wild, Ob.-A. Wachenfeld, Zahlm. Will.
1. Komp.: Lt. Gläßner, Manzke, Jäger (Karl),
2.Komp.: Lt. Scheffler,
3. Komp.: Lt. Engelhardt, Schwickert,
4. Komp.: Lt. Siebert, Rittershaus,
1. M.-G.-Komp.: Lt. Werner, Vogel,
1. M.-W.-Komp.: Lt. Wilkens.

II. Bataillon: Oblt. Möhring, Lt. Widera, Schranz. Ass.-Arzt Sunder-Plaßmann, Oberzahlm. Lohmann,
5. Komp.: Lt. Scheler, Schultz. Kreid,
6. Komp.: Lt. Schäfer, Becker (Moritz),
7. Komp.: Lt. Gottschalk, Jäger (Bernhard),
8. Komp.: Lt. Kuhn, Andresen.
2. M.-G.-Komp.: Lt. v. Klitzing, Schieferdecker, Prölß, Angermann,
2. M-W.-Komp.: Lt. Wilkens,

FuEsilier-Bataillon: Hptm. Glodkowski, Lt. Gr. v. Kielmannsegg. Reh, Dietershagen, Ass.-Arzt Hebbeling, Zahlm. Kiefner,
9. Komp.: Lt. Kienast, Kling, Faßhauer,
10. Komp.: Lt. Blömker, v. Hülsen,
11. Komp.: Lt. Gaul, Burmester,
12. Komp.: Lt. Bolles, Becker (Heinrich), Klemunt,
3. M.-G.-Komp.: Lt. v. Hillebrandt, Schäfers, Hardrat,
3. M.-W.-Komp.: Lt. May.

Bis zu dieser Zeit hatten im Regiment folgende Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften das Eiserne Kreuz I. Klasse erhalten:[1][2]

1914:

Major Frhr. v. Lyncker am 4, Oktober; Hptm. v. Barton gen. v. Stedman am 23. Oktober; Lt. Lammers (Clemens) am 20. November; Obstlt. v. Walther am 20. November; Oblt. v. Scheele am 8. Dezember.

1915:

Hptm. v. Franke am 27. Januar; Oblt. v. Unger am 25. Februar; V.F. Röder, 5. Komp., am 29. April; V.F. Schulz. 6. Komp., am 23. Mai; Oblt. Raabe am 30. Mai; Major Houben am 10. Juni; Oblt. v. Gerstein-Hohenstein am 21. Juni; Hptm. v. Cochenhausen am 15. September; V.F. Jensen, 6. Komp., am 5. November; Hptm. v. Unger am 19. Dezember.

1916:

Major v. Voß am 27. Januar; Hptm. Prinz zu Ysenburg am 15. Mai; Oblt. v. Bernuth am 20. Juni; Lt. Frhr. Raitz v. Frentz am 11. August; Oblt. v. d. Osten am 19. August: Oblt. Ludwig am 3. September; Hptm. v. Laer am 13. September; V.-F. Judzent, 11. Komp., am 14. September; V.-F. Borggräfe, 6. Komp., am 15. September; V. F. Hopf, 2. M.-G.-Komp., am 27. September; Lt. Sühring am 27. September; V.-F. Wienands, 4. Komp, am 11. Oktober; Oblt. Möhring am 11. Oktober; Lt. v. Klitzing am 11. Oktober; Feldw. Hoffmann, 6. Komp, am 1. November; Lt. Klein am 10. Dezember.

1917:

Hptm. Glaser am 10. Januar; Utffz. Reinisch, 8. Komp, am 26. Januar; Lt. Reuß am 26. Januar; Lt. Widera am 26. Januar; Lt. Engelhardt am 1. April; Lt. Knebel am 1. April; Obit. v. Krosigk am 20. April; Lt. v. Spangenberg am 28. April; V. F. Tiedemann, 2. Komp., am 30. April; Utffz. Klein, 6. Komp. am 30. April; Utffz. Bruns, 10. Komp., am 30. April; Lt. Schäfer am 12. Mai; Lt. v. Hillebrandt am 12. Mai; V-F. Hachmeister, 7. Komp., am 12. Mai; St.-A. Dr. Eckard am 27. Mai; Lt. Scholtz (Conrad) am 27. Mai; Lt. Scheler am 27. Mai; Lt. 27. Mai; V.-F. Naumann, 9. Komp., am 27. Mai; V.-F. Grube, 10. Komp., am 27. Mai; V.-F. Muff, 12. Komp., am 27. Mai; Lt. Winkler am 6. Juni; V.F. Lücke, 5. Komp., am 6. Juni; Utffz. Nilkens, 2. Komp., am 17. Juni; Lt. Kuhn am 8. Juli; Lt. Prölß am 8. Juli; Ob.-Arzt Girmindl am 8. Juli; V.F. Heinicke, 1. M.-G.-Komp., am 8. Juli; V.-F. Bieleit, 11. Komp, am 8. Juli; Gefr. Esser, 4. Komp., am 8. Juli; Lt. Stellmacher am 26. Juli; Utffz. Beder, 9. Komp, am 26. Juli; Lt. v. Wedel

am 2. August; Oblt. Rolle am 30. August; Lt. Georgi am 30. August; Utffz. Wätjen, 12. Komp., am 30. August; Lt. Gaul am 6. September; Lt. Nadermann am 6. September; Utffz. Thiele, 1. M.-G.-K., am 6. September; Feldw. Berkigt, 8. Komp, am 6. September; V.-F. Werner, 3. M.-G.-Komp., am 28. September; Lt. Jacobshagen am 10. Oktober.

Die goldene Tapferkeits-Medaille[1]) erhielten die Feldwebel und Unteroffiziere Röder, Judzent, Lücke, Wienands, Bieler.

Das goldene Verwundeten-Abzeichen[1]) tragen die Leutnants Reuß, Klein und Stellmacher.
----

[1]) Unvollständig; Ergänzung erbeten!

[2]) Grenadiere und Füsiliere wurden meist gleichzeitig befördert.

Die Entscheidungskämpfe 1918.
Die Vorbereitungen für die große Offensive.
Im St. Mihiel-Bogen. 4. November 1917-14. Januar 1918.

Die geschwächte Division wurde der Armee-Abteilung C zur geführt und von dieser im Abschnitt des I. bayr. Armeekorps eingesetzt.

Inzwischen waren zwei Kampfbataillone unter Major v. Voß und Hptm. Glodkowski, später Hptm. Prinz zu Ysenburg, und drei Maschinengewehr-Kompagnien zusammengestellt.

Zum Regimentskommandeur wurde Oberstleutnant Tieschowitz v. Tieschowa, bisher Abteilungschef im Generalstab des Chefs des Feldheeres, eingetreten im Augusta-Regiment, ernannt.

Nach der Ausladung in Vigneulles-Wald ging der Marsch durch Vigneulles, ein verfallenes und schmuckloses Dorf, und dann hinter Heudicourt in steilen Windungen auf die schneebedeckte Côte lorraine hinauf.

Das I. Bataillon löste sogleich ein bayrisches in der Stellung ab, das II. und die Gefechtsbagagen marschierten in die Lager Neu-Württemberg und Blümleinschlucht.

Der Abschnitt „E. III“, den das Regiment besetzte, zog sich im Walde von Ally vom Fort Römerlager ausschließlich bis in den Wald von Apremont hin, in dem sich eine Landwehr-Division anschloß. Er zerfiel in die Unterabschnitte West und Ost mit den Befehlsstellen „Kaiserzimmer“ und „Greif“.

Der ganze Höhenrücken war eine aufgewühlte Feste. „Schachbrettartig“, wie das beliebte Schlagwort lautete, war das Verteidigungssystem aufgebaut. Es waren vier Gräben vorhanden, Unterstände jedoch fast nur im 1. und 2. Graben; das Hindernis war nur vorne gut. Dicht hinter der Stellung lag das „Erdwerk“, eine alte französische Befestigung; bis hierher konnten die Abteilungen geschlossen marschieren.

Der Ausbau der Stellung ließ sehr zu wünschen übrig; aber auch die Tätigkeit des Feindes war gering. Die feindliche Artillerie gab täglich nur wenige Schuß auf den Abschnitt ab; einzelne Grabenteile hatten unter Minenfeuer zu leiden. In den Stellungen waren große Kessel in den „Küchenstollen“ eingebaut, so daß dort warme Verpflegung ausgegeben werden konnte. Während vorne der Baum-

wuchs durch das jahrelange Artillerie-***und Minenfeuer fast ganz vernichtet war, so daß die Gräben sich durch Gestein-***und Trümmerwüsten hinzogen, hatte sich in den hinteren Linien das übliche Côte-Gestrüpp erhalten, so daß man dort auch am Tage ungesehen vom Feinde umhergehen konnte.

Die Stellungsbataillone — seit Mitte November waren wieder drei Bataillone gebildet, von denen zwei vorn, eines in Ruhe lagen — machten sich sogleich an den Ausbau. Der Krieg vollzog sich hier in ziemlich gleichbleibenden Formen: Nachts Hindernisarbeiten und Patrouillengehen; gegen Morgen allgemeine Ruhe beider Gegner; die sogenannten „Heldenstunden", die bis 11 Uhr dauern, in denen die „Abgesandten" der Stäbe nach vorne kamen. Dann ein leichtes Aufflammen des Artilleriefeuers der kleineren Kaliber. Erst gegen Nachmittag ein Anöden mit gröberem Geschütz und vor allem Minenwerfern. Zum Stellungsbau-Offizier wurde Lt. Grunow II befohlen; er leitete den Bau aller größeren Arbeiten, vor allem den im Zwischengelände. Häufig fanden Läufer-***und Sperrfeuerproben statt. Die Minenwerfer wurden in Gruppen zusammengefaßt und ihnen bestimmte Aufgaben zur Schädigung des Feindes zugewiesen.

Verschiedentlich wurden gute Patrouillen gegangen. Leutnant Schwickert drang in den feindlichen Graben und rang dort mit einem großen Senegalesen; leider gelang es ihm nicht, den sich heftig Wehrenden mitzubringen. Ende November wagte der Feind ein größeres Unternehmen; nach zweitägigem, sehr heftigen Minenfeuer stießen starke Patrouillen vor, wurden aber bemerkt und abgewiesen; ein verwundeter Franzose wurde dabei gefangen eingebracht.

Bei einem weiteren Vorstoß des Gegners, der von unseren wachsamen Schützen empfangen wurde und fluchtartig umkehren mußte, fiel am 4. Januar Leutnant Grunow II, der inzwischen die Führung der 2. Kompagnie übernommen hatte.

Allmählich konnte mit dem weiteren Ausbau der Unterstände in den rückwärtigen Gräben die vordere Linie schwächer besetzt und die Besatzung mehr in die Tiefe gegliedert werden. Das Nachrichtennetz wurde nach den neuesten Grundsätzen ausgebaut, d. h. vor allem so, daß bei Versagen eines Nachrichtenmittels immer noch andere Möglichkeiten zum Uebersenden wichtiger Meldungen vorhanden waren. Große Mengen Munition waren in der Stellung bereitgestellt; so lagen in jedem Kompagnie-Abschnitt 10 000, beim Bataillon 25 000, beim Regiment 115000 Patronen. Jeder Mann trug 4 Handgranaten, im Kompagnie--Abschnitt lag eine Reserve von 600, beim Bataillon von 2400, beim Regiment von 4000 Handgranaten.

Anfang November waren 38 Offiziere und 1400 Mann Ersatz eingetroffen, der größte Teil aus dem Osten. Die Mannschaften. die den ganzen Krieg im Stellungskampf in Polen zugebracht hatten, konnten sich nur schwer an den neuen Kriegsschauplatz gewöhnen; erst nach Wochen wurden sie vollwertige Glieder des Regiments. Nach Einstellung des Ersatzes konnte die alte Kompagnieeinteilung wieder hergestellt werden. Hptm. Glodkowski übernahm das Füsilier-Bataillon.

Das Waldlager Neu-Württemberg lag in einer tiefen Schlucht und war mit großer Sorgfalt angelegt, eine Kolonie von Häuschen und Baracken im Gebüsch versteckt; eine Lagerstraße lief auf der Sohle der Schlucht hindurch, von der aus unzählige Treppchen am Hang in die Höhe führten. Kleine Hallen und Lauben brachten Stil in die Siedlung.

Die Ruhe-Bataillone begannen mit der Ausbildung; Unterricht, Exerzieren und viel Appells stellten bald die alte Ordnung wieder her. Am Maschinengewehr und Minenwerfer fanden Ausbildungskurse statt. Auch viel Turnspiele halfen dazu, die alte Frische im Regiment wieder zu wecken. Die Ausbildung im Handgranatenwerfen und die Schießausbildung wurden ei betrieben. Die leichten Maschinengewehre bürgerten sich allmählich bei den Kompagnien ein, dank der eifrigen Tätigkeit des Maschinengewehr-Offiziers beim Stabe Leutnant v. Heydebrand. Auch die Gasschutzmittel wurden sorgfältig nachgesehen. Die Vorgesetzten beschäftigten sich möglichst viel mit den Leuten. Aufklärungsoffiziere hielten Vorträge über die Lage. Dazu fanden Kino-***und Theatervorführungen und Bierabende statt.

Allmählich entwickelte sich jene Stimmung und bereitete sich der Schwung vor, der das ganze Westheer im Frühjahr 1918 so wundervoll erfüllte.

Um die Weihnachtszeit fiel tiefer Schnee, so daß die schönen Wälder einen besonderen Reiz boten. Die Weihnachts-***und Sylvesterfeiern fanden in der üblichen Weise statt. Oberstleutnant v. Tieschowitz war bei allen Kompagnien und redete zu Herzen gehende Worte. Pfarrer Hölscher sprach in schöner Predigt von dem Weihnachtsfest als dem deutschen Fest. Die Frau Großherzogin hatte für jeden Mann eine Kleinigkeit gesandt. Die Damen des Regiments schickten Bücher mit Augusta-Lesezeichen. Zu Neujahr erhielt jeder Offizier ein kleines, ledergebundenes Notizbuch mit dem Bilde der nun 80 jährigen Fürstin. Oblt. v. Bernuth fuhr nach Karlsruhe und überbrachte dem hohen Chef ein Album mit Kriegsbildern.

Für den zur Division kommandierten Leutnant Frhrn. v. Frentz war Ende November wieder Hauptmann von Bernuth (Felix) Adjutant geworden. Auf dem Regiments-Geschäftszimmer arbeitete der pflichttreue, alterfahrene Offizier-Stellvertreter Günther.

— 227 —

An der Front bemerkte man Ende Dezember lebhaftere Artilleries und Fliegertätigteit beim Feinde; man schloß daraus auf ein bevorstehendes französisches Vorgehen und traf alle Maßnahmen zu dessen Abwehr. Besonders sicherte man sich gegen feindliche Tankgeschwader. Bei der gegenüberliegenden marokkanischen Division herrschte wohl dieselbe Sorge, unsererseits könnte ein Angriff erfolgen, und so steigerte sich allmählich die beiderseitige Kampftätigkeit.

Bald liefen Gerüchte um, es sollten für die bevorstehenden Entscheidungskämpfe besondere Kampfdivisionen herausgezogen und ausgebildet werden, wozu natürlich auch die 2. Garde-Division gehörte. Es dauerte auch nicht lange, bis es so weit war.

Am 12. und 13. Januar wurden die Bataillone durch das Regiment 402 abgelöst und fuhren nach Metz.

Während der Bahnfahrt richteten sich die Gedanken nach der Heimat und nach vorwärts auf das große Ziel, das, vorläufig nut als dunkle Ahnung, die Hoffnung auf ein gutes Ende stärkte!

Bei der Ausladung läuteten die Glocken, man war wieder in der Heimat!

Das Regiment wurde in der nächsten Umgebung von Metz untergebracht, und zwar der Stab in Roseringen, das I. Bataillon in Langenheim und Papolsheim, das II. in Lessingen, Siegach, German und Mühlen, das Füsilier--Bataillon in Jussingen, Feste Kaiserin und Gravelotte.

Bei Metz. 15. Januar 17. März 1918.

Ende 1917 hatte sich die Oberste Heeresleitung entschlossen, den langen Krieg, der besonders in der Heimat durch die Hungerblockade der Engländer immer schwerer zu ertragen war, durch eine letzte große Waffentat zum guten Ende zu führen. Die Aussichten dazu waren günstig. Rußland war niedergerungen, das Ostheer konnte mit auf dem westlichen Kriegsschauplatz eingesetzt werden. Bei sorgfältiger Vorbereitung konnte man auch dort auf einen Erfolg hoffen. Der Feldmarschall v. Hindenburg schreibt: „Ich wußte, daß der deutsche Mann im Sturmhut mit seinem ganzen mächtigen Zorne dem Schützengraben entsteigen würde, um die jahrelange Kampfqual der Verteidigung im Vorstürmen zu beenden.“

In der Vorschrift „Angriffsschlacht im Stellungskrieg“ waren alle Grundsätze für den Angriff enthalten. Es kam darauf an, die Truppen so anzusetzen, daß sie mit zusammengefaßter Kraft an entscheidender Stelle wirkten. Der Angriffsschwung der Truppe mußte nach dem langen Grabenkrieg neu geweckt, jedoch die Angriffsart so eingeübt werden, daß wir mit möglichst wenig Verlusten unser Ziel erreichten. Der Kampf selbst mußte in Schützengruppen mit

leichtem Maschinengewehr geführt werden, die durch die übrigen Waffen, schwere Maschinengewehre, Minenwerfer und Begleitbatterien zu unterstützen waren. Auch die Flieger hatten in Schlacht staffeln in den Kampf auf der Erde einzugreifen. Neben der Ausbildung der Infanterie nach der neuen „Ausbildungsvorschrift für die Fußtruppen“ ging die der Artillerie zur Vorbereitung des großen Sturmes, im Zusammenwirken aller Waffen bei fortschreitendem Angriff, und endlich die Regelung des Nachschubs bei dem weiteren Verlauf der Operationen. Die Anweisungen von oben waren zweckmäßig; das merkte auch die Truppe und hatte daher Vertrauen zur höheren Führung.

Im Bericht des amerikanischen Generals Pershing heißt es: „Das deutsche Heer war im März 1918 die bei weitem mächtigste Truppe, die die Welt je gesehen hat. An Kampftruppen und Geschützen besaß es eine Ueberlegenheit: aber das war von geringerer Wichtigkeit als der Vorteil, den Moral, Erfahrung, Ausbildung und Einheitlichkeit des Kommandos für den Bewegungskrieg brachten.“

General Ludendorff konnte im Februar beim Vortrag über die Vorbereitungen dem Kaiser melden: „Der Kampf im Westen ist eine gewaltige militärische Aufgabe, an der sich

Frankreich und England zwei Jahre vergeblich versucht haben. Er wird glücklich enden, wenn die Kriegführung von allen unerträglichen Fesseln befreit ist, wenn auch der letzte Mann zur Entscheidung herangefahren wird und von dem Geist beseelt ist, den die Liebe zu Kaiser und Reich und das Vertrauen in die Kraft der militärischen Leitung und die Größe des Vaterlandes verleiht. Es wird ein gewaltiges Ringen, das an einer Stelle beginnt, sich an der anderen fortsetzt und lange Zeit in Anspruch nehmen wird.“

Im Regiment fanden täglich Uebungen statt, ferner viel Schießen mit Maschinengewehren, an denen alle Offiziere und Unteroffiziere ausgebildet sein mußten. Ein großes Minenwerfer-Schießen wurde bei Ars abgehalten. Der Verkehr zwischen Infanterie und Fliegern wurde fleißig geübt. Pferde und Fahrzeuge wurden besichtigt. Auf dem Führerkursus Wörth wurde den Stabsoffizieren das neue Angriffsverfahren vorgetragen.

Auch die Schlachtfelder um Metz wurden besichtigt. Oberstleutnant v. Tieschowitz hielt einen Vortrag über Gravelotte auf der Höhe von Point du Sour, und am 26. Januar rückte das Regiment zu einer Uebung nach St. Privat aus, auf demselben Wege, den das Regiment Königin 1870 eingeschlagen hatte. Dort hielt Hauptmann v. Bernuth (Felix) einen Vortrag über die damaligen Kämpfe des Regiments; dann wurde an unserem Denkmal ein Kranz niedergelegt; der Kommandeur hielt eine Ansprache, die in einem Kaiserhoch endete. Unter zieren, Unteroffizieren und Mannschaften konnten 150 Eiserne Kreuze verteilt werden.

-- 229 --
Kaisers Geburtstag wurde in den Kompagnien gefeiert. Es gab für jeden Mann eine halbe Flasche Wein und Freibier.

Durch A.K.O. vom 22. Januar wurde Oberst Tieschowitz v. Tieschowa als Abteilungschef in den Großen Generalstab zurückversetzt. Das Regiment bedauerte sehr, den ganz besonders verehrten Kommandeur, dessen Sorge für das Wohl jedes Einzelnen so dankbar empfunden wurde, nach foi kurzer Zeit wieder zu verlieren. Er hatte es verstanden, seine hohe, ideale Auffassung auch auf seine Untergebenen zu übertragen. Als sein Nachfolger traf am 6. Februar Oberst Frhr. Grote ein, bisher Kommandeur des Reserve-Infanterie-Regiments 203.

Die Umgebung von Metz ist landschaftlich besonders anziehend. Frühmorgens lag zarter Rauhreif auf der Natur, während darüber schönster Sonnenschein den kommenden Frühling verkündete. Die an den Moselhängen eingebetteten Dörfer sind sauber und machen einen wohlhabenden Eindruck. Ueberall werden Reben gebaut. Die Bevölkerung ist freundlich und lebensfroh wie in den Weindörfern der mittleren und unteren Mosel. So entwickelte sich schnell ein freundschaftliches Verhältnis mit Offizieren und Mannschaften. Es wurden gemeinsame fröhliche Feste gefeiert, die für Stunden den schweren Druck vergessen ließen, der auf der Welt lag.

Auch Metz selbst lockte zu Besuchen in der Stadt. Man sah nach vielen Monaten wieder deutsches Leben, deutsche Frauen, aß am Sonntag Nachmittag in Konditoreien leckeren Apfelkuchen, und ging abends in die „Spanische Fliege“ im Theater oder in ein Kino. Mancher Abend verging auch hier in vergnügtem Zusammensein, bei Tanz, Gesang oder Wein. Diese vielleicht dem Ernst der Zeit weniger entsprechenden Feste waren doch ein willkommener Ausgleich zwischen den schweren Zeiten; sie hatten sogar eine gewisse Heilkraft. Außerdem blieb alle Fröhlichkeit harmlos, zu Ausschreitungen kam es nicht. Schon

um 9 Uhr abends wurde überall geschlossen, die winklige Festungsstadt versank in ein todähnliches Dunkel, bis, wie fast jede Nacht, schauerliche Sirenentöne, das grelle Licht der Scheinwerfer und fauchendes Schießen der Abwehr-Kanonen die Annäherung feindlicher Flieger meldeten. Man hörte das feine Singen der französischen Motoren. Das Hauptziel war der große Güterbahnhof von Sablon. Schaden wurde nur selten angerichtet.

Ende Jebruar fanden häufig größere Uebungen in der Division statt. Immer wieder wurde der „Durchbruch“ gedrillt, der Angriff unmittelbar hinter der Feuerwalze; auch der nun schon allen bekannte Oberst Bruchmüller war wieder anwesend.

Am Schluß der Ausbildungszeit konnte die Truppe sich nach ihrem Können und ihrem augenblicklichen inneren Wert wohl mit der messen, die 1914 nach Frankreich zog.

Vom 14.—16. März waren Appells in Sturmgepäck, eisernen Portionen, Schanzzeug und Gasmasken. Ein letzter Pferdeappell war angesetzt, der Beschlag wurde noch einmal nachgesehen, die Beladung der Fahrzeuge geprüft; alles Entbehrliche sollte abgestellt werden. Aber was ist entbehrlich? Darüber entstand manche Meinungsverschiedenheit; schließlich sind 50 Hufnägel und Hufeisen mindestens ebenso wichtig wie 25 Handgranaten oder 10 Spaten und Kreuzhacken. Endlich war alles auf das beste geregelt.

Der 17. März war der letzte Sonntag auf deutschem Boden. Die Glocken läuteten, dazu war Prachtwetter. Abends um 11 Uhr ist Abmarsch; überall wird herzlicher Abschied genommen.

Kampflustig und mit festem Vertrauen rückte das Regiment der kommenden Entscheidung entgegen.

Die großen Angriffsschlachten in Frankreich.
Der erste Stoß an der Scarpe.
18. — 29. März 1918.

Die Oberste Heeresleitung beabsichtigte, in einem oder mehreren überraschenden Schlägen einen Durchbruch durch die Stellungsfronten zu erzwingen, um die Operationen in das offene Feld zu führen.

Der Angriff auf der Linie Arras Cambrai St. Quentin — La Fere traf auf einen vorspringenden Bogen, der mit einer Zange gepackt werden konnte; die feindliche Kräfteverteilung hinter dieser Front war für uns günstig. Gelang es, bis Amiens vorzustoßen, so war damit die Verbindung zwischen dem französischen und englischen Kampfgebiet zerschnitten.

Dazu hatte die Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht den Engländer im Cambraibogen abzuschnüren und in Richtung Arras — Albert vorzustoßen; die Heeresgruppe Deutscher Kronprinz sollte südlich Péronne die Uebergänge über die Somme und den Crozab-Kanal erkämpfen. Geheimhaltung aller Vorbereitungen bis in die letzten Tage blieb von besonderer Wichtigkeit.

Das Regiment war am 18. März auf den Metzer Bahnhöfen verladen und fuhr über Sedan—Charleville— Mons nach Wallers. Bei einem Halt in Charleville spielte der Obermusikmeister

Przywarsti fröhliche Soldatenweisen. Alle wußten, daß Großes bevor stand, das den Feldzug einem guten Ende zuführen sollte; alle waren sich auch klar, daß sie vor einer schweren Aufgabe ständen, aber freudig schlugen die Herzen dem Ziel entgegen. Von Wallers marschierte das Regiment nach Marchiennes, östlich Douai, und von hier am 20. März abends bei hellem Mondschein nach Montigny bei Douai.

— 231 —
Dann brach der 21. März 1918 an. Welche Hoffnungen knüpften sich an diesen Tag! Jeder Mann in der Armee und die ganze Heimat sahen mit höchster Spannung zu den Tapferen, die diesen Kampf einleiteten. Noch ehe der Morgen graute, erhob sich das Toben der Artillerie. In die Quartiere des Regiments klang es herüber wie ein ununterbrochenes, an-
***und abschwellendes Grollen, aus dem man die schweren und schwersten Geschütze deutlich heraushörte. Wie die Fensterscheiben in unaufhörlichem Klirren blieben, so bebten auch unsere Herzen in stiller Erregung, in zuversichtlicher Hoffnung. Bis tief in den Vormittag lagen schwere Nebel über der Erde; dann siegte die Sonne, und mit ihr kamen die ersten, glückverheißenden Siegesnachrichten!

Die Ueberraschung war vollständig gelungen. Nach gewaltiger Artillerievorbereitung brach die todesmutige Infanterie überall in die vorderste feindliche Stellung ein. Am Abend war der rechte Flügel und die Mitte vor der zweiten feindlichen Stellung zum Halten gekommen; der linke Flügel war über St. Quentin hinaus über Erwarten weit vorgedrungen.

Das Regiment marschierte am 22. und 23. März nach Lambres und Courchelettes südlich Douai.

Schon vor Douai bemerkte man ab und zu einen sehr starken, kurzen Feuerschein am nächtlichen Himmel, über den man sich nicht recht klar war. Als die Quartiermacher sich zu Rade Courchelettes näherten, ertönte plötzlich ein gewaltiger Knall, und alle zehn Radfahrer lagen, vom Luftdruck umgeworfen, auf der Straße. Ein 28-Zentimetergeschütz, das 100 Meter neben der Straße stand, hatte abgeschossen. Von diesen Riesengeschützen standen noch mehrere in der Nähe; sie beschossen Arras, das von hier 22 Kilometer entfernt lag. Durch die Abschüsse waren auch sämtliche Fensterscheiben in den Quartieren zersprungen. Ein Teil der Truppen mußte biwakieren. Die Tätigkeit der Flieger war hier, dicht hinter der Front, sehr rege. Auch des Nachts besuchten sie die Biwaksplätze; zuerst ließen sie Leuchtschirme ab, die über der erhellten Gegend standen, um dann mit Maschinengewehren dazwischenzuschießen. Alles wurde unruhig, bis sich ein Berliner, der sich im Halbschlaf gestört fühlte, umdrehte und rief: „Dreh“ doch mal einer die Lampe aus!“

Am 23. März wurde zum erstenmal Paris, die Hauptstadt des Erbfeindes, von deutschen Granaten beschossen! Frankreich zitterte; die ganze Welt bewunderte dies neue, kaum zu glaubende Wert deutscher Erfindung. Inzwischen hatten am zweiten und dritten Schlachttage der rechte Flügel und die Mitte der Angriffstruppen gegen den zähen Engländer nur langsame Fortschritte gemacht; auf dem linken Flügel wurden große Erfolge errungen; Hunderte von Geschützen, Tausende von Gefangenen waren eingebracht. Am 23. wurde dort bereits die Somme erreicht.
****

-- 232 --

Um nun die Schlacht auf dem rechten Flügel wieder in Fluß zu bringen, sollte durch den Angriff „Mars-Nord“ das Höhengelände östlich Arras genommen werden. Dazu stellte sich die 2. Gardedivision in der Gruppe Vimy bei Vitry bereit, um in zweiter Linie, nördlich an Arras vorbei, auf Mont St. Eloi vorzustoßen. Der Angriff der vorderen Divisionen begann am 28. März, kurz vor 8 Uhr; das Regiment, das schon die Nacht hindurch marschiert war, rückte vor in der Reihenfolge: Füsilierbataillon Glodfowffi, II. Bataillon Ysenburg, Minenwerfer-Abteilung, I. Bataillon Ulbrich, Begleitbatterie, Pionierabteilung, Maschinengewehr-Scharsschützenabteilung, Gefechtstroß. Rechts und links, in Scheunen verborgen, standen die schweren Geschütze, die den Angriff vorbereiteten, und weiter vorn tobte die Schlacht. Bald heulten auch schwere seindliche Granaten heran, sprangen aber glücklicherweise seitwärts der Straße. Die Bataillone rückten vorwärts Vitry in Gräben der zweiten Stellung ein, in denen sich zahlreiche Unterstände vorfanden. Die letzten Sterne verschwanden. ein trüber Tag brach an. Offiziere und Zugführer verglichen die Karten und das Gelände, die Mannschaften schliefen oder unterhielten sich von den kommenden Kämpfen. Links wurde der Damm der Eisenbahn Douai— Arras sichtbar; an ihm entlang kamen jetzt die ersten Verwundeten zurück.

Dann traten die Bataillone an und marschierten in Reihen weiter vor, teils auf dem Bahndamm, teils daneben. Wie immer bei Beginn einer Offenjive, wurde als erster Leutnant Stellmacher verwundet, hier zum fünftenmal! Links wurde Biache sichtbar und nach halbstündigem Marsch der Artillerieschutzriegel erreicht, in dem das Regiment beiderseits der Bahn verteilt wurde. Die ersten gefangenen Engländer kamen vorbei, noch ganz verstört von unserm Feuer; um so mehr fiel ihr guter Anzug auf. Zu! den vorn liegenden Bayern wurden Verbindungspatrouillen vorgesandt. Munitionskoloonnen fuhren vorbei, die neue Munition holen wollten. Die englische Artillerie schoß nur noch vereinzelt; dennoch schien es vorn nicht recht vorwärts zu gehen; nach Anfangserfolgen war der Angriff auf sehr zähen Widerstand der Engländer gestoßen. Die Bataillone blieben in ihren Gräben; die Feldküchen wurden herangeholt und das warme Essen an dem kalten und nebligen Tage dankbar begrüßt. Durch den feinen Sprühregen war das ganze Trichtergelände glatt und schlüpfrig geworden. Allmählich wurde es dunkel; die Nacht kam, aber ohne Mond, eine finstere, kalte Nacht. Endlich wurde befohlen, das Regiment sollte nach Vitry rücken. Es waren bis dahin mur vier Kilometer, aber die Wege aufgeweicht und verstopft. Ein Regiment marschierte zurück, ein anderes wollte nach vorn; Kolonnen, Artillerie, alles durcheinander in dieser undurchdringlichen Finsternis. Gegen 1 Uhr morgens kam das Regiment in dem

Trümmerhaufen von Vitry an. Der Regen hatte zwar aufgehört, aber es war sehr kalt; da war es kein Wunder, daß die Grendiere alles Brennbare zusammentrugen, Dachsparren, Türpfosten. Bohlenbelag, und bald saßen die Leute in den Häusertrümmern um die hellauflodernden Feuer, um sich zu wärmen und die Kleider zu trocknen.

Für den nächsten Tag wurde die 2. Garde-Divifion dem 3. bayrischen Armeekorps zur Verfügung gestellt, um sich am Angriff „Mars-Süd“ zu beteiligen.

Das Regiment stand daher am 29. März schon um 4 Uhr früh am Südausgang von Vitry bereit und marschierte bei Nacht und Regen nach en über Sailly nach Vis en Artois. Die

Feldwege waren jämmerlich. Als das Regiment sich Vis näherte, begann es hell zu werden; das Tageslicht enthüllte Bilder schlimmster Zerstörung. Vis war nur noch ein Trümmerhaufen; das kalte, stumpfe Morgengrau zeigte in den kahlen Mauern einen traurigen Widerschein. Von Vis ging es nach Westen auf der großen Straße nach Arras. Auf steiler Höhe sah man Monchy liegen, das am Tage vorher erstürmt war. Meilenweit nur Granatloch neben Granatloch, der Aderboden zerfetzt, das Kreide gestein emporgeschleudert. In der Nähe der Reste von Guemappe und Wancourt wurden die Bataillone in ehemals englische Unter stände verteilt. Die Eingänge lagen natürlich feindwärts, und

ununterbrochen schallte der Geschützdonner von der nur vier Rilometer entfernten Front herüber. Trotzdem lagen alle Leute nach der anstrengenden Nacht sehr bald im tiefen Schlaf; ein „alter Krieger“ läßt sich durch „ein bißchen Kanonendonner“ nicht in seiner Ruhe stören. So ging der Tag mit Abwarten und Schlafen hin.

Da der Angriff bei Arras nur an wenigen Stellen gelungen war, wurde er nach den neuen Grundsätzen wieder abgebrochen. bevor nutzlos schwere Verluste entstanden. Das öde Trichter gelände war ein zu schwieriges Angriffsfeld. Arras war im Lauf der Jahre zu einer kaum bezwingbaren Festung ausgebaut.

Für die 2. Garde-Division waren diese Tage ein schlechter Anfang; die Regimenter kamen nicht in Bewegung und daher auch nicht zu befriedigender Tätigkeit.

Auf dem Westufer der Avre. 30. März — 2. Mai 1918.

In der Nacht kam plötzlich der Befehl, auf das Hauptschlachtfeld. zur 2. Armee abzumarschieren. Hier hatte inzwischen die Mitte Albert, der linke Flügel Montdidier genommen, und der

Angriff schien noch weitere Aussichten auf Erfolg zu haben; zu einem Stoß bei Montdidier sollte daher auch die 2. Garde-Division herangeholt werden.

A-D Angriftskéimpfe des Regiments helle

Das Regiment marfdierte am 30. März über Vis auf die große Straße. Hier drängten sich vier Kolonnen nebeneinander vor und zurück; dazwischen fuhren Lastautos, und die Straße lag unter englischem Feuer. Auch feindliche Flieger kamen in großen Geschwadern und stürzten

sich auf die wehrlosen Opfer; nur durch das ganz energische Eingreifen von Hauptmann v. Bermuth (Fritz) glückte der Durchmarsch. Hinter Vis wurde die Straße freier, und bald bog das Regiment nach Süden über Cagnicourt—Tronville nach Beaumetz ab. Die Spuren des gewaltigen Angriffs waren noch überall zu sehen; tote Pferde, die die Luft verpesteten, auch einzelne Gefallene, Deutsche wie Engländer, die noch nicht beerdigt werden konnten. Die Ortschaften noch vom Rückzug 1917 her zerstört; in den Straßen große Trichter, die der Engländer nicht zugeschüttet hatte; aber jetzt waren die deutschen Straßenbau fompagnien schon dabei, alles wieder herzurichten. Im zerstörten Beaumetz roch es noch nach Gas; schottische Artilleristen lagen

tot neben ihren Geschützen. In einem Hohlweg bei Beaumetz wurde Quartier bezogen, in schmutzigen englischen Unterständen und Baracken. Dazu goß es in Strömen; um so besser schmeckte die warme Bohnensuppe.

Am nächsten Tage ging es bei ein wenig Sonnenschein weiter. Ostersonntag! Da beschlich es die meisten, ob sie noch einmal die Osterglocken zu Hause hören würden? Aber die Nachrichten von der Front lauteten günstig, da war auch die Stimmung gehoben. Jetzt begann das furchtbare Gebiet der Sommeschlacht 1916. Kein Baum, kein Strauch, kein Haus, — alles eine große Wülte; ein trostloser Anblick, dieses Land des Todes! Le Transloy, Lesboeufs, Ginchy, Guillemont — ein Schutthaufen wie der andere. Ein Schild mit der Aufschrift: „This was Ginchy.“ In Lesboeufs ein ziemlich großer Schutthaufen, und oben darauf, etwas schief, eine umgestürzte Kirchenglocke. An der Strakenkreuzung nach Longueval ein furchtbarer Anblick: ein kleiner Hohlweg, angefüllt mit toten Engländern, Pferden, Geschützen, Protzen; jie wurden von unserem Gas überrascht. Da und dort im Gee lände ein zerschossener Tank, ein Geschütz, manchmal auch eine ganze Batterie. Von weitem sah man die armseligen Stümpfe des einst prächtigen St. Pierre-Vaast-Waldes, in dem mancher tapfere Augustaner seit September 1916 ruhte. Still hing jeder seinen Gedanken nach.

Dann tauchten andere Bilder auf. Ein neueingerichtetes deutsches Munitionslager in vollem Betrieb; die Feldbahn fuhr schon, Autokolonnen fuhren vor, um die schwere Lajt nach vorn zu bringen. Dann ein riesiger englischer Kleinbahnhof mit unübersehbarem Material: dicht daneben, wie üblich, ein Gefangenenlager für Deutsche. Ein solches Lager zwischen Maricourt und Suzanne war für diesen Ostertag das Regimentsquartier. Aber in der Ferne gegen Westen konnte man schon wieder den ersten Kirchturm erblicken; damit ist dann die Zone des Todes überwunden.

Am Ostermontag, den 1. April, marschierte das Regiment bei prächtigem Sonnenschein in fröhlicher Stimmung weiter. Der Marsch ging durch Bray sur Somme, wo bei einem kurzen Halt die Pferde im Fluß getränkt werden konnten. Die Kanalbrücke bei Laneuville war von den Engländern gesprengt, aber 20 Meter weiter war schon eine neue Kolonnenbrücke entstanden. Bei Proart begrüßte der Divisionstkommandeur Generalleutnant v. Friedeburg das Regiment. Dann wurden Quartiere bezogen, und am nächsten Tage gab es sogar hier einen Ruhetag, dazu bei herr: lichem Sonnenschein! Am 3. April erreichte das Regiment in kurzem Marsch Vauvillers, das schon sehr überfüllt war. Hier wurde es wieder erniter, das

nächste Dorf lag schon unter Feuer. In diesen Tagen schied vom Regimentsitab Stabsarzt Dr. Eckard,

„

der mit seiner strengen Pflichtauffassung das Sanitätswesen mustergültig geleitet hatte. An seine Stelle trat Stabsarzt Dr. Köhler.

In der folgenden Nacht kam der Angriffsbefehl gegen die Stellungen längs der Bahn Amiens Paris, wobei die 2. Garde-Division auf dem linken Flügel der 2. Armee (Generalkommando 51) in zweiter Linie vorgehen sollte. Alle hofften, nun endlich auch ihr Teil zur großen che beitragen zu können, und standen am 4. April nach kurzem Schlaf um 2 Uhr früh noch in tiefer Dunkelheit in voller Erwartung der Schlacht.

Die Division ging über Rojieres auf Caix vor. Dieses Dorf lag im Feuer, alle drei Minuten kam ein schweres Kaliber; es gab Tote und Verwundete. Zusammengeschossene Fahrzeuge bildeten ein Knäuel. Endlich gelang es, durchzukommen; das Regiment marschierte dann auf Beaucourt, wo es sich in Marschkolonne zum Nachstoß bereitzustellen hatte. Es sollte zunächst ein örtlicher Angriff zur Erweiterung des Brückenkopfes jenseits der More ausgewerden. Da der Feind sich jedoch energisch zur Wehr setzte, mußte das Regiment zunächst östlich Beaucourt im Regen und tiefen Schmutz auf freiem Felde warten. Abends ging es noch ein Stück weiter vor, dann wurde im Walde südöstlich Moreuil bei strömendem Regen übernachtet; ein kaltes Loch und eine Zeltbahn darüber — das war das ganze Nachtlager.

Um feindliche Kräfte zu fesseln, sollten in den nächsten Tagen weitere Vor geführt werden. Die 2. Garde-Division wurde dazu für den 5. April dem Generalkommando des III. Armeekorps unterstellt und folgte der 2. bayrischen Division, die im Senecet-Walde östlich Ailly kämpfte. Das Regiment überschritt um 630 Uhr vormittags die Wore und stellte sich am andern Ufer südlich Moreuil bereit. Die Wege waren so schlecht, daß Maschinengewehre und Minenwerser getragen werden mußten; die Fahrzeuge konnten nicht folgen. Die Bataillone gruben sich ein. Artilleriefeuer lag auf dem ganzen Gelände, so daß Verluste entitanden; zum Glück wurden die meisten Schüsse vom Sumpfgelände der Wore verschluckt. Die Wege nach vorn und zu den Nachbarn wurden durch Offizierpatrouillen ertundet.

Nachmittags wurde das Regiment der 2. bayrischen Division unterstellt und bekam von dieser 680 abends folgenden Befehl:

„Feind durchgebrochen. Anchin-Ferme vom Feind genommen. Feind über Brigade-Gefechtsstand vorgedrungen. Regiment Augusta rückt vor und stellt sich zum Gegenstoß bereit; es wird der 4. bayr. Brigade unterstellt.“

Auf diesen alarmierenden Befehl hin wurde zunächst die Lage genau erkundet und dabei festgestellt, daß der Feind nicht durchgebrochen, sondern nur in die vorderen Linien eingebrochen und durch

237

Gegenstoß schon wieder geworfen war. Es brauchte daher nur das Füsilierbatafllon in das „B-Wäldchen“ nördlich Höhe 104 vorgeschoben werden.

Bei dem Vormarsch dorthin, der in schon völliger Finsternis stattfand, wurde Leutnant v. Hillebrandt, der Führer der 3. Mae schinengewehr-Kompagnie durch eine Granate am Arm schwer verwundet.

Die Kompagnien gruben sich etwa 70 Meter vor dem Waldrand ein, der Bataillonsstab im Walde selbst. Am Morgen zeigte es sich, daß der Platz nicht sehr glücklich war. Gleich der erste feindliche Artillerieschuß saß mitten zwischen den arbeitenden Ordonnanzen des Stabes. Der Tag verging unter dauernden heftigen Feuerüberfällen. Des Abends befahl die bayrische Brigade dem Füsilierbataillon, die Franzosen, die sich im Südzipfel des gegenüberliegenden Senecat-Waldes eingenistet hatten, herauszuwerfen. Der Sturm wurde für den nächsten Morgen angesetzt. Beim Vorführen der Feldküchen ereignete sich das Unglück, daß alle fünf in einem Hohlweg bei Moreuil von einer Granate gefaßt wurden. Von den etatsmäßigen Feldwebeln fanden dabei die treuen Feldwebel Schüppler (10. Kompagnie) und Sommerfeld (3. Maschinengewehr-Kompagnie) den Heldentod; von ihren Leichen fand man nichts mehr. Feldwebel Christensen (12. Kompagnie) wurde schwer verwundet. Von den Küchenmannschaften war ebenfalls die Hälfte tot oder verwundet. Vier Feldküchen waren zerschossen, acht Pferde tot. Das waren betrübende Nachrichten für das hungernde Bataillon. Die Nacht war stockjinjter, dazu der übliche Regen; die Stimmung wurde daher recht gedrückt.

Am nächsten Tage erhielt das Regiment den Befehl, auch die beiden andern Bataillone in das „B-Wäldchen“ nachzuziehen, um im Falle eines feindlichen Angriffs zum Gegenstoß in den Senecat-Wald vorzugehen. Schon der Marsch dorthin durch die Zone der sich bekämpfenden Artillerien brachte Verluste.

Der Regimentsstab lag in einer Mulde zwischen dem „Als und „B“-Wäldchen; rechts und links davon gruben sich die Bataillone ein, I. und Füsiliere in der Front, das II. sollte den bevorstehenden Angriff durch Feuer von schräg rückwärts unteritiigen.

Sonntag, der 7. April, wurde für das Regiment ein schwerer Tag.

Es fing gerade an hell zu werden, als die beiden vorderen Bataillone ohne Artillerievorbereitung zum Sturm antraten. Fait lautlos ging es über die erste Linie der Bayern vor und noch etwa 200 Meter darüber hinaus. In diesem Augenblick setzte gegen das J. Bataillon mörderisches Infanterie-, Maschinengewehr-***und Ar tilferiefeuer ein, so daß es zunächst nicht möglich war, weiter vorzukommen. Wie sich später herausstellte, waren die Franzosen ge-

n

rade in der Ablösung begriffen, so daß ihre Linien doppelt start waren. Das Füsilierbataillon stieß auf eine breite Lichtung; als die erste Welle aus dem schützenden Walde heraustrat, setzte heftiges Feuer ein. Im Marschmarsch stürmte die erste Welle weiter, die Kompagnieführer voraus; aber in wenigen Augenblicken waren die Verluste auf der blanken Lichtung so groß, daß ein weiteres Vorwärtskommen nicht möglich war. Das Feuer wurde aufgenommen, aber die auf der flachen Erde liegenden Schützen waren gegenüber den im Walde veritedten Franzosen im Nachteil; wer nicht das Glück hatte, in einem Granattrichter Deckung zu finden, fiel dem rasenden Infanterie-***und Maschinengewehrfeuer zum Opfer. Die schweren Maschinengewehre der deutschen rückwärtigen Linien nahmen nun den Rand der Lichtung unter Feuer und brachten etwas Erleichterung. Aber die Angreifer lagen fest; zudem bildeten das J. und Füsilierbataillon einen Winkel zueinander und wurden vom Feind umfaßt. Anschlüsse waren nicht vorhanden, Nachbarn beteiligten sich nicht; die Bayern waren abgerückt. Und jetzt ging die Hölle los! Der ganze Wald wurde Stück für Stück von der französischen Artillerie unter Feuer genommen. In diesem schweren Kampf fielen die Leutnants Beßrich und Warkentin; Hauptmann Glodkowsti wurde verwundet. Eine Granate schlug in eine Holzhütte ein, in der der Verbandplatz eingerichtet war; sie zerriß Krankenträger und Verwundete und erschlug den unerschrockenen Oberarzt Dr. Wachenfeld mitten in seiner Tätigkeit, der erst seit kurzem nach französischer Gefangenschaft zum Regiment zurückgekehrt war.

Gegen Mittag war schon die Hälfte der tapferen Stürmer gefallen oder verwundet; zurückkriechen war nicht möglich; es hieß ausharren bis zur Dunkelheit. Eine neue eigene Artillerievorbereitung, die nachmittags einsetzte, traf mitten in die eigenen Reihen. Die verwirrten Grenadiere und Füjiliere liefen im Walde durcheinander, bis sie am Ostrande des Waldes wieder zusammengefaßt werden konnten. Gleichzeitig schlug das feindliche Feuer durch den Wald, in dem Bäume fielen, Aeste krachten, Granaten von vorn und rückwärts platten und Maschinengewehrtugeln pfiffen. Auch dieser prachtvolle Wald, der am Morgen noch unverwüstet ausfab, war der Vernichtung geweiht.

Das II. Bataillon, das zur Unterstützung nachgeschoben war, blieb nach den ersten Sprüngen im flankierenden Maschinengewehrfeuer liegen.

Als die Dämmerung nahte, ließ das Artilleriefeuer nach, und es wurde allmählich totenstill. Vorn wurde die Linie günstiger gelegt, der Anschluß überall wieder hergestellt. Die Gefallenen und Schwerverwundeten boten einen furchtbaren Anblick; die Krankenträger taten mit Aufopferung ihre schwere Pflicht. Am meisten hatte die 10. Kompagnie gelitten; deren Führer, Leutnant

Kremers, war zuletzt gesehen worden, wie er, seiner Kompagnie weit voraus, in einen Granattrichter dicht vor einem französischen Blockhaus stürzte; seine Gefechtsläufer waren bei dem Versuch, ihm zu helfen, gefallen. In der Nacht gelang es, die geringen Reste der Kompagnien wenigstens mit Brot und Kaffee zu versorgen.

Im Morgengrauen wurde die nördliche Hälfte, also hauptsächlich J. Bataillon, abgelöst. Der südliche Teil wurde in zwei Abschnitte zerlegt; den rechten übernahm Hauptmann v. Bernuth
(Fritz), den linken Hauptmann Prinz zu Ysenburg. Diese neuen Abschnitte schieden sich Reserven aus und legten Stützpunkte im Hintergelände an. Es lag tagsüber wieder schweres Feuer auf der vorderen Linie, dem Hintergelände und den Waldstücken. Mannschaften und Stäbe blieben in ihren kleinen Erdlöchern und hielten in zähem Mannesmut aus. Leutnant Stolla wurden durch eine Granate beide Beine abgerissen; auf dem Wege zum Lazarett starb er, ein geistliches Lied singend.

Erst in der Nacht vom 8. auf 9. April wurden auch das II. und Füsilierbataillon durch westfälische Truppenteile abgelöft. Alle waren wie erschlagen von Ueberanstrengung und Todesnot; abgespannt und stumpfsinnig wankten die Reite zurück. In 48 Stunden hatte das Regiment 20 Offiziere und 600 Mann verloren; die Verluste der 10. Kompagnie betrugen allein 85 Füsiliere, darunter 22 Tote.

Der Angriff war auf der ganzen Front auf eine große, zusammenhängende Verteidigungslinie gestoßen. Der Feind hatte erkannt, um was es sich handelte, und alle Kräfte, die er erübrigen konnte, in wilden Massenstößen in den Kampf geworfen. Auch das Wetter war uns ungünstig; bei den fortgesetzten Regengüssen wurde der Lehmboden fast ungangbar. So mußte sich die Führung entschließen, die Offensive an dieser Stelle abzubrechen, um durch neue Teilschläge die feindliche Front zu erschüttern.

Das abgelöste Regiment wurde in Fresnoy und Plessier unter gebracht. Am 10. April wurden 150 Eiserne Kreuze II. und zwei J. Klasse verliehen. Der Divisionskommandeur, Generalleutnant v. Friedeburg, sprach dabei dem Regiment seine Anerkennung aus und schloß mit den Worten: „Die herrlichen Taten im Senecat-Walde werden dem Regiment Augusta nicht vergessen werden!“ Aber die nötige Ruhe hatte das Regiment in seinen Quartieren nicht. Das feindliche Artilleriefeuer nötigte dazu, Pferde und Fahrzeuge außerhalb der Ortschaften aufzustellen. Auch unter den Mannschaften traten Verluste ein. Die französischen Flieger waren sehr lästig; am 12. April wurde der Divisionsarzt, Oberstabs arzt Dr. Nicolai, der langiährige treue Regimentsarzt aus Frie denszeiten, durch eine Fliegerbombe in feinem Quartier getötet.

Am 12. April wurde das Regiment, diesmal im Verbande der 2. Garde-Livifion, erneut auf einige Tage eingesetzt. Es wurde über die Avre-Uebergänge vorgeschoben, und lag mit dem Regimentsstab am Wege Morisel-Braches, mit dem I. Bataillon Glaser in Bereitschaft östlich Mailly, und mit dem II. Bataillon Ysenburg zwischen Mailly und Thory. Die vordere Linie bestand in der Hauptsache aus Schützenlöchern. Alle Teile des Regiments hatten unter dem

unausgesetzten Feuer des Feindes zu leiden. Ebenso machte sich seine Ueberlegenheit an Fliegern unangenehm fühlbar; damals kamen die wenig beliebten „Kettenbomben“ auf, immer Tußende von Bomben auf einen Schlag. Das Nuhe-Vataillon lag in Zelten bei Frésnoy. Besonders die Pferde litten darunter, daß sie nun schon seit Monaten keinen warmen Stall mehr gesehen hatten.

Lie Front wurde an dieser Stelle ganz zur Verteidigung eingerichtet. Die Kräfte wurden in die Tiefe gegliedert, um Verluste zu vermeiden. Im Vorfeld blieben nur leichte Maschinengewehre mit wenigen Leuten; auch sonst wurde alles um „Anklammerungspunkte“ gruppiert.

Die Mailly-Thory-Stellung lag sehr ungünstig und hat dem Regiment wenig Gutes gebracht. Erfolge waren nicht zu erringen außer auf Patrouille. Leutnant Zogeiser und Leutnant Steinfatt holten mit einer Patrouille des II. Bataillons am 24. April einen Franzosen am Kragen lebend aus seinem Loch; Leutnant Zogeiser erhielt dafür am nächsten Tage das Eiserne Kreuz J. Klasse. Alle Beteiligten fuhren sofort auf Urlaub. Leutnant Albanus war kurz vorher verwundet worden.

Das vor der Front des Regiments liegende Waldstück war „Augusta-Wäldchen“ getauft worden. Der Befehl, dieses Wäldchen zu nehmen, konnte nicht mehr ausgeführt werden, da am 1. Mai die Ablösung des Regiments begann. Am 2. Mai traf ein heftiger Patrouillenvorstoß des Feindes noch auf die letzten Nachtkommandos der 6. Kompagnie; dabei gerieten Leutnant

midt und einige Leute unverschuldet in Gefangenschaft.

Im Etappengebiet bei Landrecies. 8. — 29. Mai 1918.

Am 3. Mai wurde das Regiment bei Boudoir und Rouvroy versammelt und marschierte von hier in der 2. Garde-Division über Croix —Etreillers—St. Quentin. Diese einst so blühende Stadt sah trostlos aus. Kein Haus war heil, überall lagen die Trümmer, auch die herrliche Kathedrale war von den eigenen Landsleuten zur Ruine geschossen.

Um so mehr berührte die dahinter liegende blühende Gegend. Die Natur lebte wieder auf, die Vögel zwilscherten; der Schlach-

xxxx
tenlärm schwand immer mehr, bis endlich völlige Stille eintrat. ein bezaubernder Genuß!

Ter Marsch ging weiter über Fonsomme-Molain nach PrIldes südlich Landrecies, wo das ganze Regiment untergebracht wurde. Prisches it ein stattliches Dorf mit vielen Obstgärten. Die Panjes — dieser aus dem Osten stammende Ehrenname hatte sich auf die französischen Einwohner übertragen — waren sehr zutraulich.

Nach der Ankunft, ein Tag vor Himmelfahrt, konnten Offiziere und Mannschaften baden, sich ausschlafen, sich rein anziehen und dann wie neu geboren den Feiertag begehen.

Die Erholungszeit dauerte drei Wochen. Es traf wieder Ersatz ein, mit dem fleißig Dienst getan wurde. Leutnant Jacobshagen leitete einen Kursus für Gruppen-***und Zugführer. Hauptmann Prinz zu Djenburg, der seit 1914 in steter Treue zum Regiment gehalten hatte, erkrankte. Für ihn übernahm Hauptmann v. Bernuth (Feliz) das II. Bataillon; Leutnant Frhr. Rais v. Frentz wurde wiederum jein Nachfolger als Regimentsadjutant.

Bei schönem Wetter erholten sich die Kompagnien schnell. Das Pfingstfest konnte bei Prachtwekter gefeiert werden. Die Stimmung der Mannschaften war gut, auch die vom Urlaub zurückkommenden Leute waren alle wieder lustig und guter Dinge.

Am 22. Mai fand beim Regiment Franz eine Uebung in Gegenwart von Generalfeldmarschall v. Hindenburg statt. Die Offiziere des Regiments fuhren auf Lastkraftwagen als Zuschauer zur Uebung. Der Marschall sah sehr frisch aus, und sprach in schlichten, kernigen Worten von feiner Zuversicht und Liebe zur Truppe, und schloß: „Es ist mir eine große Freude, heute der Uebung der Division beiwohnen zu dürfen, einer Division der Garde, der ich in jungen Jahren angehört habe und der ich heute im hohen Alter wieder anzugehören die Ehre habe. Ich habe heute gesehen, daß der alte frische Angriffsgeist erhalten it. Vergessen wir nie das alte preußische Vorwärts; aber daran brauche ich Sie nicht zu erinnern!“

Am 27. Mai war ein großes Mannschaftsfest, die Leute in fabelhafter Stimmung. An diesem Tage traf ein Telegramm ein, daß der Angriff der 7. Armee gut fortschreite und die 2. Garde-Division sich alarmbereit zu halten habe.

Die Schlacht bei Soissons und Reims. 1. — 14. Juni 1918, Die nächste große Schlacht sollte die Franzosen so beschäftigen, daß sie ihren englischen Bundesgenossen nicht weiter helfen konnten. Der Stoß sollte über Soissons in der Richtung auf Paris